

VISION

2000

Nr. 2/2024

Portrait



Ndudi K. Izuagba

Schluss mit der Kirche der Mitläufer

Bernhard Meuser über die Erneuerung des Glaubens (Seite 6-7)

Unsere Hoffnung ist der Himmel

Christian Spaemann über eine in Vergessenheit geratene Perspektive (Seite 7-8)

Die Hexen kehren zurück

Über Feminismus, „Ökologismus“ und Okkultismus (Seite 19)

Du bist ein guter Mensch

Was gute Worte bewirken können (Seite 22)

Die große Flut

Über die schwerwiegenden Folgen des Pornographiekonsums (Seite 24-25)



Wirklich
glauben

Liebe Leser

Diese Ausgabe der Zeitschrift, werden Sie mit etwas Verspätung in Ihrem Briefkasten finden. Einige gesundheitliche Probleme haben die Fertigstellung der Zeitschrift diesmal verzögert. Ich danke allen die davon wußten und für mich gebetet haben. Da wir aber ohnedies in längeren Intervallen erscheinen, wird es Ihnen vielleicht gar nicht aufgefallen sein.

Was kann ich Ihnen noch berichten? Da ist zunächst ein Hinweis auf die im Februar stattgefundene Generalversammlung des Vereins VISION2000, der ja der Herausgeber der Zeitschrift ist. Bei dieser Gelegenheit wurde auch ein Überblick über die Finanzgebarung des vergangenen Jahres gegeben. Zusammenfassend ist Folgendes festzuhalten. Sie, liebe Leser, haben uns auch 2023 großzügig finanziell unterstützt und mir damit erspart, fortgesetzt um Spenden betteln zu müssen. Dafür ein großes Dankeschön. Vergelt's Gott!

Allerdings haben die Einnahmen in der Höhe von rund 180.000€ nicht die Ausgaben in diesem Jahr gedeckt. Diese lagen bei 202.000€, davon rund 2/3 für Druck und Versand. Gott sei Dank konnte das Defizit aus den in den Vorjahren entstandenen Reserven abgedeckt werden.

Ein weiteres Phänomen ist der Rückgang der Leserzahl. Auch wir bleiben nicht von dem allgemeinen Trend verschont, der die Printmedien heute heimsucht. Fast überall gibt es Einbußen in den Auflagezahlen, besonders ausgeprägt in kirchlichen Medien, die zum Teil mit dem Überleben kämpfen. Bei uns ist dieser Trend, Gott sei Dank, nicht so ausgeprägt. Ein Hauptgrund für den Rückgang ist, wie mir meine Enkel versichern, dass die Jugend heutzutage immer weniger liest, weil sich alles in den sozialen Medien abspielt. Außerdem schwindet in unserer Zeit das Interesse an Fragen des Glaubens. Mit dem Thema Glaubenschwund setzen wir uns ja immer wieder auseinander.

Daher unsere große Bitte an Sie: Lassen Sie sich, liebe Leser,

als „Kolporteur“ von uns einspannen! Das Engagement unserer Leser war letztlich auch das Erfolgsrezept dieser Zeitschrift in den Anfangsphasen, als wir unsere Auflage von 10.000 Exemplaren auf 25.000 Stück steigern konnten, war das fast ausschließlich das Verdienst unserer Lesergemeinde. Sie hat das Medium weiterempfohlen oder es in Kirchen am Schriftenstand angeboten. Am besten funktioniert natürlich die Mundpropaganda.

In unserer zunehmend glaubenslosen Zeit ist es besonders dringend für den Glauben zu werben, also zu missionieren. Es wird einfach notwendig, dass wir Christen alles daransetzen, die Botschaft Christi in die Welt hinauszutragen. Nun, da es immer deutlicher erkennbar ist, dass unsere Länder fast überall anstehen, von Krise zu Krise taumeln, keine Lösungen für die anstehenden Probleme erkennbar sind und sich Verunsicherung breitmacht, dürfen Christen nicht verschweigen, dass all dies letztendlich das Ergebnis der verbreiteten Gottlosigkeit ist. Europa hat Abschied von seinen kulturellen Wurzeln, von der Botschaft Christi genommen und zeigt nun alle Symptome unter-

gehender Kulturen: Verlust der Hoffnung, zum Teil sogar dramatisch sinkende Geburtenrate, zerstörte Familien, überhandnehmende Promiskuität...

Hier im zwischenmenschlichen Bereich gilt es anzusetzen und Gegenmodelle des Zusammenlebens zu leben. Diese werden zunächst vielleicht belächelt werden, dann Staunen erregen, auf Dauer aber anziehend wirken und zur Nachahmung anregen. Es ist höchste Zeit für Mission, nicht in fernen Ländern, sondern bei uns daheim, bei der eigenen Familie, den Freunden – da ist es am schwierigsten –, den Nachbarn, den Arbeitskollegen...

Mit VISION2000 versuchen wir, einen Beitrag zu diesem missionarischen Aufbruch zu leisten. Unterstützen Sie, liebe Leser, uns dabei, vor allem durch Ihr Gebet. Wichtig wäre es auch, dass wir in unserer Lesergemeinde für einander beten. Denn es ist schwierig, im Gegenwind des Zeitgeistes den Kurs zu halten.

Die bevorstehende Osterzeit ist ein guter Anlass, Mut zu fassen und mit neuer Hoffnung voranzugehen. Das wünscht Ihnen im Namen des ganzen Teams

Christof Gaspari

Leserbriefe

Ohne Glauben verzweifelt der Mensch

Ich danke Pater Karl von Herzen für seine Gedanken über die letzte Generation in der VISION 1/2024 auf Seite 18. Jedem Satz davon stimme ich zu. Ohne den Glauben an Gott kann der (junge) Mensch nur verzweifeln, erkenne ich als Essenz des Artikels!

Ergänzen möchte ich noch, dass der – vom Nationaldirektor, ge-

Ohne Glauben muss der Mensch verzweifeln...“

wünschten – „first generation“ unzählige Kinder fehlen: Weltweit werden jährlich 70 Millionen Menschen abgetrieben. Darunter sind wohl genau diejenigen, die die „last generation“ zu einem Leben voll Hoffnung motivieren könnten!

*Mag. Katharina Achammer,
E-Mail*

Leider sehen Sie das falsch

In VISION2000 Nr. 1/2024 äußern Sie große Sorge und Bedenken bezüglich der Mitte Dezember 2023 publizierten vatikanischen Erklärung *Fiducia Supplicans* zur Segnung homosexueller Paare durch Priester. (...)

Ich habe mir den Text von *Fiducia Supplicans* aus dem Internet heruntergeladen und wieder und wieder gelesen und seine Argumente beziehungsweise Darlegungen der vor allem von Papst Franziskus initiierten und begründeten Weiterentwicklung der bisherigen Lehre der Kirche über Segnungen bedacht und mit gläubigem Herzen im Gebet erwogen.

Ich halte deshalb Ihre Äußerung, bei den jetzt erlaubten, unter bestimmten Umständen erwünschten Segnungen handle es sich um eine Art „Segnung light“ für falsch. Falscher noch

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: vision2000@aon.at
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse:
Vision 2000, Fred-Zinnemann-Platz 2/3/7, 1030 Wien

Konto Österreich, Deutschland, Italien, Eurozone:
BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804,
BIC: BAWAATWW

Konto Schweiz: BEKB Berner Kantonalbank AG,
IBAN: CH59 0079 0042 9412 3142 9, SWIFT: KBBECH22

Homepage: www.vision2000.at

VISION 2000 erscheint fünfmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

und verletzend für die vatikanischen Verfasser und auch für den Papst finde ich das Wort vom „Kunstgriff“.

Wer den ganzen Text von „Fiducia Supplicans“ liest, liest zu wiederholten Malen, dass alles, was vorher Lehre der Kirche bezüglich homosexueller Verbindungen war, auch jetzt noch gilt, dass es zwischen dem diesbezüglichen Text vom 22. Februar 2021 und der jetzigen Erklärung keinen „radikalen Kurswechsel“, keinen Bruch, wohl aber eine Weiterentwicklung der Segenslehre gibt.

Alfons Enting, D-46414 Rhede

Brauchen uns über Kriege nicht wundern

In einer Zeit, in der das Leben des Menschen von Anfang an, also schon vor seiner Geburt, also im Mutterleib, besonders gefährdet ist, ist es von unschätzbare Bedeutung, immer wieder zu verkünden, dass jeder Mensch kostbar ist. Mutter Teresa von Kalkutta hat dies vorgelebt und verkündet. Sie hat auch vor den Folgen gewarnt: „Die Gewalt gegen die ungeborenen Kinder wird eine Welle der Gewalt gegen die geborenen Menschen nach sich ziehen.“ Bei weltweit mehr als 50 Millionen, durch Abtreibung getöteter Kinder, brauchen wir uns über Kriege, Tod und Mordschlag nicht mehr wundern.

Sofie Christoph, E-Mail

Jeder von Gott geliebt

Ich ging hin, um Gott meine Zeit zu schenken und bekam die Gewissheit geschenkt, dass hier und jetzt für immer jeder Mensch vom Vater gewollt, vom Sohn erlöst und im Heiligen Geist geliebt ist. Eucharistische Anbetung ist einfach überwältigend! Danken wir unseren Priestern für ihr „Ich bin bereit“, sodass Jesus gegenwärtig sein kann...

Gebhard Blesl, E-Mail

Kleine Schritte an der Hand Marias

Mit großem Interesse habe ich in Anbetracht der Aktualität den Artikel „Kleine Schritte an der Hand Marias - ein Vorschlag zur Heilung von 'irregulären Paaren'“ gelesen. So-

gleich gingen meine Gedanken an das Gnadenbild „Maria Knotenlöserin“ in der Augsburger Kirche St. Peter am Perlach, dessen Verehrung dort eine beachtliche Tradition hat. Dem Verfasser ist unbedingt zuzustimmen,

wenn er die „andere Lösung“ anpreist: die „marianische Lösung“.

„Maria Knotenlöserin“ erscheint geradezu vorgesehen für solche Situationen, in denen zwei Menschen mit schier unlösbar verknotet erscheinenden Bändern verbandelt sind.

In diesem Kontext entbehrt es nun nicht einer gewissen Ironie, dass es ausge-rechnet kein geringerer als der Erzbischof von Buenos Aires, S.E. Jorge Mario Bergoglio, der Initiator von „Fiducia Supplicans“, selbst war, der die Verehrung dieses Gnadenbildes in seiner Heimat anregte, als er die Anfertigung einer Kopie des Augsburger Gnadenbildes in Auftrag gab, das inzwischen weite Verbreitung in Buenos Aires und ganz Argentinien mit

„...für den Himmel geschaffen, für immer...“

vielen Tausend Pilgern genießt. Die Ironie gewinnt gar an Gewicht, weil auch der Verfasser der Grundsatzklärung bekanntlich Argentinier ist, ein Hinweis auf die „Knotenlöserin“ in dem Dokument aber be-dauerlicherweise fehlt.

*Andreas Roerig,
D-55585 Duchroth*

Das sollte uns nachdenklich machen

Wenn ein Mensch wie Gianluca Firetti (VISION 6/23) mit 20 Jahren eine Krebskrankheit mit

den Worten „Letztlich sind wir für den Himmel geschaffen. Für immer. Für die Ewigkeit,“ annehmen kann, dann sollte uns das mehr als nachdenklich machen. Welche Größe und welches Gottvertrauen, ja welche



Bild von Maria als Knotenlöserin

Freude steckt in diesem Anspruch eines zum Tod Geweihten!

Annemarie Kottermair, E-Mail

Bargeld ist wichtig

Seit Jahren wird das ganze Leben zunehmend digitalisiert und elektronisiert. Die meisten bemerken nicht, daß das die Vorbereitung zu einer totalitären Diktatur ist: Der letzte Schritt ist die Abschaffung des Bargelds. Wenn es nämlich nur noch elektronisches Geld gibt, ist der einzelne nur noch ein Sklave, rund um die Uhr beobachtet und diktiert von einem Zentralcomputer.

Christoph Messirek, E-Mail

Dann bestelle ich ab

Ihrem Bericht u. a. wegen Segnung gleichgeschlechtlicher Paare von Papst Franziskus kann ich mich nur (...) anschließen. Ich kann es nicht verstehen, dass Sie noch Worte vom „Papst“ veröffentlichen,

da er vom Glauben abgefallen ist. Segnung gleichgeschlechtlicher Paare ist nur eines von mehreren...

Paulus sagt: „Wer ein anderes Evangelium verkündet als Jesus Christus, der sei verflucht.“ Wenn Sie weiterhin Worte vom „Papst“ abdrucken, muss ich leider Ihre Zeitschrift mit sehr guten Beiträgen abbestellen. Die Leute werden auch in die Irre geführt.

Maria Beugler, E-Mail

Papst verkündet ein anderes Evangelium

Natürlich kennen Sie folgende Bibelstellen: Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, wer auch immer euch ein anderes Evangelium bringt als wir, der sei verflucht. Beides trifft auf Franciscus zu. Er ist bestrebt, die wahre heilige tridentinische Messe, das einzige Gott wohlgefällige Opfer, mit Stumpf und Stiel auszurotten. Alle Gemeinschaften mit Brutalität zu verfolgen, die die tridentinische Messe noch feiern, aber darüber liest man in der VISION2000 nichts. Zum Beispiel die Zerschlagung der Herz Jesu Franciscana in Italien. Sie, der Sie ja wissen, was römisch-katholisch bedeutet, können diesen Franciscus doch nicht länger ihren Lesern als „Heiligen Vater“ verkaufen!

Thomas Preisler, E-Mail

Gratulation

Möchte Ihnen zu Ihrem wunderbaren Werk Ihrer Zeitung – „mit dem Emil“ ganz herzlich gratulieren! Freue mich immer wieder, die vielen interessanten, aktuellen, wertvollen Informationen zu lesen.

*Ursel Dostal,
A-2721 Bad Fischau*

Ein hörendes Herz

Leserbrief zum Bericht: „Gib uns ein hörendes Herz“ 6/23: Der Wunsch Salomos an Gott: „Gib mir ein hörendes Herz“ sollte ein Leitspruch in dieser verwirrten Zeit für uns sein. Diese Bitte sollten wir auch im Namen unserer Mitmenschen, der kirchlich und weltlich Verantwortlichen und für alle, die uns begegnen, immer wieder an Gott richten und mit einem Segenswunsch verbinden.

Edeltraud Krieglmeier, E-Mail

EINLEITUNG

Als Kind und junger Erwachsener waren Glaube und Kirche für mich etwas Antiquiertes, etwas für ältere Frauen, aber nichts für Männer, für motivierte Menschen, die mit beiden Beinen im Leben stehen. Gott sei Dank hat sich diese unreife Sicht bei einem Glaubenskurs geändert. Ich begriff, dass es um eine Beziehung zum lebendigen Gott geht, um Gott, der Mensch geworden ist, der in unser Leben hineinwirkt und uns zeigt, worauf es im Leben wirklich ankommt. Welche Freude, festen Boden unter den Füßen zu haben! Nicht mehr nur formal einem Traditionsverein namens Kirche anzugehören, sondern zu erkennen, dass sie der Ort ist, an dem mir Gott in Jesus Christus begegnet.

Mit dieser Erkenntnis begann ein langer Weg, diese Einsicht auch im Alltag umzusetzen, ein Weg, der immer noch nicht beendet ist. Heute wird deutlich, dass es einer Entscheidung für Gott bedarf, um als Christ bestehen zu können, in einer Zeit, in der die Kirche am Pranger steht, medial niedergemacht wird und vieles am Lehrgebäude, auf dem sicheren Grund, der trägt, ins Wanken gerät. Es wird immer deutlicher, dass der Christ im Gespräch mit dem Dreifaltigen Gott stehen muss, um nicht in den Sog der von überall hereinprasselnden Botschaften zu geraten.

„Dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt, der Erdkreis und ihre Bewohner,“ heißt es im Psalm 24. Das klingt für eine Welt, die sich der Gottlosigkeit verschrieben hat, wie ein Märchen. Und doch ist es die tiefste Realität. Die Menschheit kann den Hauptakteur der Geschichte nicht einfach ausschalten. Ja, sie kann ihn negieren, so tun, als ob es ihn nicht gäbe. Aber jeder ernsthafte Christ weiß, dass diese Sichtweise nur katastrophal enden kann. Daher das Plädoyer dieses Schwerpunktes für einen entschiedenen Glauben, den Christen der Welt schuldig sind.

Christof Gaspari

Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.“ Diesen Satz lesen wir beim Propheten Jesaja. Es ist ein Wort an den König Ahas gerichtet, verbunden mit der Aufforderung, auch in schwierigen, angespannten Zeiten, allein auf Gott und nicht auf durchaus mögliche irdische Lösungen zu setzen.

Dieser Satz gilt auch für unsere Tage, in der sich die Gottlosigkeit etabliert hat und die Anzeichen des gesellschaftlichen Niedergangs in Europa sich mehren. Die Verankerung des Rechtes auf Abtreibung in der französischen Verfassung ist nur eines der Zeichen des Niedergangs – allerdings ein wirklich schwerwiegendes. Europa hat Abschied von seinen Wurzeln genommen, von seiner, von der Botschaft Christi geprägten Kultur. Und das kann unmöglich gut ausgehen.

Ein Blick auf das ausgehende Römische Reich macht deutlich, welche Vorzeichen einen gesellschaftlichen Zusammenbruch ankündigen. Ammanius Marcellinus beschreibt in seinem Werk *res gestae* die Lage am Ende des 4. Jahrhunderts kurz vor Beginn der Völkerwanderung. Eine Kostprobe:

Wehrbereitschaft ist kaum mehr vorhanden, man begnügt sich mit Söldnertruppen. Und dabei zieht der Wohlstand Roms seine Feinde magisch an. In der Stadt wimmelt es von Reichen, Neureichen, Zynikern und Genießern. Ganz allgemein herrscht ein ausgesprochen Hedonismus. In den Straßen Roms häufen sich Unfälle und Überfälle, die Kriminalität steigt. Besonders auffallend ist die Degeneration des Theaters: Es wird zum Ort, an dem jede Art von sexueller Betätigung und schrecklichste Brutalität dargestellt werden. Es gibt kein allgemein akzeptiertes Wertesystem; Wahrsagerei und Astrologie beherrschen den Alltag.

Erinnert an unsere Zeit, nicht wahr? Auch unsere Gesellschaft hat Abschied von ihrem Wertesystem, dem Glauben an Jesus Christus, genommen und zeigt daher ähnliche Degenerationserscheinungen wie das alternde Rom mit seiner Jahrhunderte währenden glorreichen Geschichte.

Die Herausforderung unserer Tage: Einen entsch

Glaubt ihr nicht so bleibt ihr nicht



Das Rom des späten 4. Jahrhunderts zeigt ähnliche Degenerationserscheinungen

Um nicht vom Strom des Unglaubens mitgerissen zu werden, ist es daher notwendig sich den oben zitierten Satz aus dem Buch Jesaja in Erinnerung zu rufen: **Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.** Im Psalm 81,12f erklärt Gott nämlich, was passiert: „Doch mein Volk hat nicht auf meine Stimme gehört. Da überließ ich sie ihrem verstockten Herzen und sie handelten nach

Kompromisse mit dem Zeitgeist führen in die Irre

ihren eigenen Plänen.“ Auch Europa hört seit langem nicht auf die Stimme Gottes und handelt nach eigenen Plänen.

Ja, so sind wir: Wir handeln nach den eigenen Plänen, haben Abschied von der christlichen Kultur genommen, in der man sich als Christ zur Not mit einer oberflächlichen Zugehörigkeit zur Kirche durchwursteln konnte. Will man heute in einem gottlosen Umfeld als Christ bestehen, ist das nicht mehr möglich. Da gilt es, sich klar zum lebendigen Gott zu bekennen und keine Kompromisse mit dem Zeitgeist einzugehen, sondern dem Herrn wirklich Vorrang im Leben einzuräumen.

Jesus Christus hat eine klare, eindeutige Botschaft hinterlassen. Papst Johannes Paul II. hat diesbezüglich immer Klartext ge-

sprochen. Dazu sind auch wir, als Gläubige aufgerufen. Es gibt eben Handlungen, die objektiv böse sind, also gegen die Offenbarung stehen. Und bei diesen gibt es kein Paktieren mit dem Zeitgeist, keine falsch verstandene Toleranz. Vom dominikanischen Theologen Reginald Garrigou-Lagrange OP stammt das Wort:

„Die Kirche ist intolerant im Prinzip, weil sie glaubt, doch sie ist tolerant in der Tat, weil sie liebt. Die Feinde der Kirche sind tolerant im Prinzip, weil sie nicht glauben, doch sind sie intolerant in der Tat, weil sie nicht lieben.“

Im Tolerieren falscher Leitbilder kommt nämlich mangelnder Glaube zum Ausdruck. Denn der Christ vertraut eigentlich darauf, dass Gott ihm Wege des Heils weist. Diese sind nicht immer leicht anzunehmen und zu begehen. Sie erfordern eine Abkehr von den eigenen Vorstellungen im Vertrauen darauf, dass Gott es gut mit uns meint und eine tiefere Einsicht in die Grundkonzeption des Menschen hat als wir.

Menschen, die erst nach Irrwegen zum Glauben gefunden haben, machen genau diese Erfahrung: Endlich hast du festen Boden unter den Füßen. Du hast jemanden gefunden, dem du dein ganzes Vertrauen schenken kannst. Und damit sind wir bei einem zentralen Punkt angelangt:

chiedenen Glauben zu leben

cht, nicht



gen wie unsere Zeit

unserem Glauben. Vertrauen wir darauf, dass in Jesus Christus alle Wahrheit ein für alle Mal offenbart worden ist? Und dass die Kirche diese Wahrheit über die Jahrhunderte hinweg bewahrt hat? Vertrauen wir, dass Christus uns konkret in unserem Leben beisteht, uns lehrt und auf Wege eines erfüllten, in letzter Konsequenz gelungenen Lebens führt, das in Ewigkeit Bestand haben wird?

Was bedeutet das aber? Zunächst einmal davon überzeugt zu sein, dass die ganze Schöpfung Werk Gottes ist, dass Er Seine Schöpfung liebevoll begleitet und sich in Jesus Christus endgültig offenbart hat. Dass Er

Die Pflege der Beziehung zu Gott hat Vorrang

uns ins Leben gerufen und Freude an unserer Existenz hat, dass Er uns liebt und dass wir auf Seine Liebe entsprechend mit Liebe und Vertrauen antworten. Das wiederum bedeutet, dass der Pflege der Beziehung zu Gott im Leben absoluter Vorrang zusteht – in unserem eigenen Interesse.

Zugegeben: Es ist im Trubel des Alltags nicht einfach, dem Gebet, also der Pflege dieser Beziehung, genügend Raum einzuräumen. Es ist nicht einfach, es nicht als – manchmal lästige –

Pflichterfüllung zu erleben. Wichtig aber ist das unbedingte Vertrauen, dass der Herr auch in unserer Schwachheit das wirkt, was gut ist – auch wenn wir es nicht so merken, wie wir uns das wünschen. Ich weiß, wovon ich rede.

Aber genau diese Haltung hat die junge Kirche beflügelt und es ermöglicht, dass sie in einem feindlichen Umfeld rasch wachsen konnte. Wieder einmal zitiere ich die Worte des Petrus vor dem Hohen Rat: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen. Der Gott unserer Väter hat Jesus auferweckt, den ihr ans Holz gehängt und ermordet habt. Ihn hat Gott als Herrscher und Retter an Seine Seite erhoben, um Israel die Umkehr und Vergebung der Sünden zu schenken. Zeugen dieser Ereignisse sind wir und der Heilige Geist, den Gott allen verliehen hat, die Ihm gehorchen.“ (Apg 5,29-31)

Auffallend sind die klaren Worte: Da wird nicht taktiert und herumgeredet, sondern von Mord gesprochen. Da geht es um

Umkehr, Vergebung der Sünden. Genau das braucht auch unsere Zeit, die glaubt, in dieser Welt nach eigenem Belieben agieren zu können, ohne auch nur einen Gedanken darauf zu verschwenden, dass sie von einem wesentlichen Akteur, nämlich dem allmächtigen Gott, absieht. Sie tut so, als hätte Er sich nicht in Jesus Christus deutlich ausgedrückt. „Ohne mich könnt ihr nichts vollbringen,“ sind doch klare Worte, dass unser ganzes Tun letztlich ohne Jesus Christus zum Scheitern verurteilt ist. Glauben wir das?

Gott mehr gehorchen als den Menschen

Wir müssen uns nur umschaun, um zu erkennen, dass wir nach Jahrzehnten systematisch betriebenen Fortschritt ohne Berücksichtigung des Hauptakteurs, nämlich Jesus Christus, an allen Ecken und Enden anstehen. Ich erspare mir an dieser Stelle, die vielen Symptome aufzu-

zählen. Einiges davon finden Sie, liebe Leser, im Artikel von Christian Spaemann (Seite 7).

Eines wird jedenfalls offenkundig: An heutige „Fortschritte“ braucht sich die Kirche nicht anzupassen. Da bedarf es keiner Kompromisse mit dem Geist, der diese Entwicklung vorangetrieben hat. Was vielmehr notwendig ist: klarzustellen, dass Gottlosigkeit in den Abgrund führt. Das galt für das alte Israel, das gilt für uns. Christen sind aufgerufen, eine Alternative anzubieten: Das Leben aus dem Glauben an Jesus Christus, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden.

Und was heißt das konkret? Im eigenen Leben immer wieder neu mit der Umkehr zu beginnen und dem das Leben wirklich zu übergeben, der von sich sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ Und das gilt es „schamlos“ weiterzusagen, damit unsere Mitmenschen diese befreiende Frohbotschaft mitbekommen.

Christof Gaspari

Meine Tage zu zählen, lehre mich, Herr

Als mein Vater im Juni vor zehn Jahren einen schweren Schlaganfall erlitten hatte, wurde er gemeinsam mit meiner Mutter, die nicht alleine zurückbleiben konnte, mit der Rettung abgeholt und ins Krankenhaus gebracht. Drei Wochen später verstarb mein Vater, meine Mutter lebte noch fünf Jahre in einem Senioren- und Pflegeheim. In die Wohnung sind beide nie mehr zurückgekehrt. Es war dann die Aufgabe von meinen Geschwistern und mir, diese zu räumen. Zu den wenigen Dingen, die ich mir aufgehoben habe, gehört ein einfacher Abreißkalender. Dieser zeigt immer noch das Blatt des elften Juni, des letzten Tages, den meine Eltern in ihrer Wohnung verbracht haben. Ich habe mir diesen Kalender deshalb mitgenommen und über meinem Schreibtisch aufgehängt, damit ich immer daran erinnert werde, dass jeder Tag der letzte sein kann und dass man vielleicht ganz plötzlich alles zurücklassen muss. So sollte der Kalender auch eine Hilfe werden, bei allem, was man zum Leben braucht, und bei allen Din-

gen, die man benützt, doch losgelöst zu bleiben (und auch rechtzeitig immer wieder zu entrümpeln). „Vergessen wir nie, dass alles, was wir haben, nur geliehen ist“, war einer der Sprüche meines Vaters.

Daran musste ich denken, als mir kürzlich ein Interview mit dem Diakon und Professor für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, Gereon Heuft, untergekommen ist. Dieser hat immer wieder auch mit Schwerkranken und Sterbenden gearbeitet und sie begleitet. Im Rahmen dieses Interviews hat er gesagt, dass es gut ist, wenn man schon in gesunden Tage versucht, ein „abschiedliches Leben“ einzuüben: „Das heißt, sich mehr in seiner Begrenztheit wahrzunehmen und die eigene Endlichkeit in die ganzen Lebensvollzüge zu integrieren und damit auch immer schon ein Stück einzuüben, dass man eines Tages alles hergeben muss.“ Dazu gehört auch, dass man gelassener wird, einsehen lernt, dass man nicht immer recht hat und nicht immer alles bekommt und dass man sich auch von manchen

Dingen aktiv trennen muss.

Ich denke, dass diese Gedanken eine gute Anregung für die Fastenzeit und die Vorbereitung auf Ostern sind. Ein „abschiedliches Leben“ einzuüben ist jakein Weg in die Traurigkeit, sondern kann helfen, Schritte in eine große innere Freiheit zu tun. Denn dieses „abschiedliche Leben“ geht nicht auf ein Ende zu, sondern auf eine Wandlung. Es hilft uns, immer mit der Frage zu leben, was an dem, was unser Leben ausmacht, bleibenden Wert hat. Es hilft, keine falschen Schätze zu sammeln, sondern nach dem zu streben, was auch im Angesicht der Ewigkeit Bestand hat. Wer seine Tage zu zählen weiß, kann Weisheit gewinnen, so sagt es schon der Vers aus dem Psalm 90. Wer dies im österlichen Glauben tut, findet nicht nur zu einer inneren Gelassenheit, sondern auch zur festen Zuversicht, dass alles, was aus Liebe geschehen ist, für immer bleibt.

P. Clemens Pilar

Der Autor ist Generalsuperior der Kalasantinerkongregation. Sein Beitrag ist der Zeitschrift JÜNGER CHRISTI vom März 2024 entnommen.

Unser Land ist mit Kirchen übersät, aber diese stehen leer, der Glaube verflüchtigt sich, stellt der Autor fest und meint: Die Kirche der Mitläufer habe keine Zukunft, sie braucht vielmehr Menschen, die mit ungeteiltem Herzen sich auf Gott einlassen.

Über die Erneuerung des Glaubens

Schluss mit der Kirche der Mitläufer



Bernhard Meuser

Wir können uns heute kaum mehr vorstellen, was das für ein Tag war, als König Salomo den Tempel auf dem Zionsberg mit einem Gebet eröffnete. Das Zelt auf der Wüstenwanderung – und endlich das Wunderwerk des Salomonischen Tempels – waren für das Volk Israel überaus heilige, vollkommen reale Wohnorte Gottes. „Gottes Liebe zu Israel manifestierte sich darin, dass er aus den weiten Fernen seines Thrones über den sieben Himmeln herabkam, um in einem Zelt aus Ziegenhaut zu wohnen, das er ihnen zu bauen befohlen hatte“ (George Foot Moore).

Auch Carol Meyers beschreibt das Wesen des Jerusalemer Tempels als „irdische Wohnstätte Gottes“, als den „Ort, an dem sich Himmel und Erde berührten; von hier aus übte Gott seine Kontrolle über das Universum aus.“ Flankiert von brennenden Seraphen und jubelnden Cherubim stieg die Herrlichkeit selbst herab in unsere katastrophische Welt und beengten Verhältnissen.

Damals sprach Salomo das „Weihegebet“, das wir im ersten Buch der Könige finden: „Herr, Gott Israels, im Himmel oben und auf der Erde unten gibt es keinen Gott, der so wie du Bund und Huld seinen Knechten bewahrt, die mit ungeteiltem Herzen vor ihm leben.“ (1Kön 8,23) So lautete das Gebet Salomos, mit dem er den Tempel Gott weihte und dem Volk einen Ort der Unmittelbarkeit mit dem Ewigen schenkte.

Der von Menschenhand gebaute Tempel des Königs Salomo hatte keinen Bestand. Deshalb hat Gott aber Sein Immobilienkonzept, sein Wohnen-Wollen unter den Menschen, nicht aufgegeben. „Die Herrlichkeit ... voll Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14) sollte uns nach dem Willen Gottes noch näher auf die Haut rücken,

so dass der erste Johannesbrief von etwas sprechen kann, „was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben“ (1 Joh 1,1): Das Geheimnis Gottes wird in Jesus Christus zum sprechenden Geheimnis: „... Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“

Mit der Ankunft Christi bricht die alte Tempelherrlichkeit zusammen, um in den drei Tagen von Golgota in nie gekannter übernatürlicher Schönheit wieder aufgebaut zu werden. Christus selbst ist nun der gloriose, geschichtsfeste Tempel, den keine Römer mehr zerstören können. Er der wahre Kult vor dem Vater, der Hohepriester, der „heilig ... frei vom Bösen, makellos, abgesondert von den Sündern und erhöht über die Himmel“ (Hebr 7,26) für uns da ist – zeitgleich im Himmel und auf der Erde.

Und was ist mit der Kirche, dem Volk Gottes? Was ist mit uns? „Ihr“, sagt Paulus, „seid auf das Fundament der Apostel und Propheten gebaut; der Eckstein ist Christus Jesus selbst. In ihm wird der ganze Bau zusammengehalten und wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn.“ (Eph 2,20-21)

Unser Land ist übersät von Kirchen, Kapellen und Kathedralen, die fast nur noch von älteren Menschen betreten werden, sei es, um die Architektur und die künstlerische Ausstattung zu bewundern, sei es, um an spärlich besuchten

Kulthandlungen teilzunehmen, sei es, um zu beten.

Die Katholische Kirche befindet sich im freien Fall. Von außen offensiv angefeindet, von innen anderskatholisch unterhöhlt, von den Jungen verlassen, von den Intellektuellen verachtet, tendieren ihre Überlebenschancen, rein menschlich gesehen, gegen Null. Werden die prächtigen gotischen Dome, die barocken Wunderwer-

Die Kirche braucht Lehrer wie Kardinal Newman

ke, die Zeugnisse einstiger Frömmigkeit in 20 Jahren nur noch Museen eines toten Gottes sein? Wird man unter den Kreuzgewölben fröhlich tafeln? Wird man Hallenkirchen in Trampolinparks und Kapellen in Afterwork-Lozungen verwandeln, die Krypta in einen Kellerschuppen, in dem Gothic-Klamotten vertickert werden?

Ich traf dieser Tage eine junge Frau, fertigstudierte evangelische Theologin, Berufsabsicht: Pastorin. Nur ließ sie – während sie ihre ersten Berufserfahrungen sammelte – die Theologie nicht los. Sie studierte die Väter der frühen Kirche und wurde – dem heiligen John Henry Newman nicht unähnlich – sozusagen wider Willen katholisch.

Sie konvertierte und fiel ins Nichts der real existierenden Katholischen Kirche: „Wo finde ich

eine Verkündigung, die den Namen verdient, eine Predigt, die von Gott spricht? Wo finde ich eine leuchtende Theologie, die aus den Quellen der Schrift schöpft? Wo ist eine Kirche, in deren Liturgie sich Himmel und Erde berühren? Wo ist die Gemeinde, die mich sieht, mich haben will, mich mit Liebe begrüßt und umarmt? Wo ist mein Platz in dieser Kirche? Ich wurde katholisch wegen der Wahrheit und der Schönheit – und finde beides verraten. Manches von dem, was ich in der Katholischen Kirche suchte, kannte ich viel besser von dort, wo ich herkam: Wertschätzung des Wortes Gottes, Sorgfalt seiner Auslegung, menschliche Wärme, Entschiedenheit für Jesus, Freude im Heiligen Geist ...“

Ich schwieg lange, dachte an den heiligen John Henry Newman, der einst (vor seiner Konversion) mit seinem Freund Wilberforce gebetet hatte, der Herr möge sie eher sterben lassen, als dass sie zur Kirche Roms übertreten müssten. Und dann musste er genau das tun, mit einer irren, unbestechlichen inneren Konsequenz, musste all seine Freunde verlassen, die ihn angriffen, attackierten oder auslachten, weil er – der Startheologe in Oxford – zur „Religion der Dienstboten“ überlief.

Und kaum war er katholisch, wurde er „verkannt, verdächtigt, verleumdet, mit äußerstem Misstrauen behandelt und zurückgesetzt“ (Matthias Laros), bis er als alter Mann von Leo XIII erkannt wurde, der ihn, den fast Vergessenen, zu „il mio Cardinale“ machte. Heute ahnt man: Newman ist der epochale Lehrer und Heilige, den die Katholische Kirche braucht, um ihre Identität in einem tödlichen Umfeld wiederzufinden.

Aussteigen aus der Kirche der Mitläufer, und doch nicht auf-



Sieben Jahre wurde am Tempel Salomons gebaut

hören, beherzt zu singen „... und gib, dass ich an deinem Leib, dem auserwählten Weinstock, bleib ein Zweig in frischem Triebe“. Wissen, dass die Betreuungskirche an ihr natürliches Ende gekommen ist, nicht um in einen Allerweltshumanismus aufzugehen. Nein, dafür, dass sie nach Gottes Willen und nach drei dunklen Tagen erneut aufersteht – als eine Kirche der freien Jünger und stolzen Subjekte, eine Kirche der Liebevollen, die sich durch persönliche Hingabe an den Herrn im Leib Christi wiederfinden, sich als Gemeinschaft im Heiligen Geist erkennen, sich aneinander wärmen und miteinander an Gott freuen. Das hat uns Newman zu

sagen – er, der den Gang durch die Wüste nicht scheute.

Es ist wahrlich schwer, sich heute zur real existierenden Katholischen Kirche zu bekennen, ohne dass man sich schreienden Missverständnissen aussetzt. Es ist nicht einfach, sie zu lieben, sie zu verteidigen, das Geheimnis Gottes in ihr zu bezeugen und Seine reale Gegenwart...

Aber gegen die Resignation und die Feigheit gibt es Psalm 84: „Lieber an der Schwelle stehen im Haus meines Gottes als wohnen in den Zelten der Frevler.“

Man kann diese Kirche heute schon finden, freilich eher an den Rändern der großen Institutionen als in ihrer Mitte. Manchmal den-

ke ich, es bräuchte eine Werbeagentur für die Neuevangelisierung, aber dann weiß ich auch, dass es Plakate und Kampagnen nicht richten, sondern das Netzwerk derer, die mit König Salomo

Man findet auch heute eine lebendige Kirche

beten: „Herr, Gott Israels, im Himmel oben und auf der Erde unten gibt es keinen Gott, der so wie du Bund und Huld seinen Knechten bewahrt, die mit ungeteiltem Herzen vor ihm leben.“

Schließlich sagte ich der jungen Frau: „Sie haben ein Stück Himmel erwartet und finden das

Kreuz. Sie haben Sicherheit von Menschen erhofft und werden auf den Herrn zurückgeworfen. Sie haben Gemeinschaft ersehnt und wurden in Wüste und Einsamkeit geführt. Vielleicht hat Gott Sie in Seinem langen Atem für einen prophetischen Dienst bestimmt, ein Warten in der Verborgenheit auf das, was kommen muss im Vertrauen auf den Herrn...“

Übrigens hatte sie Newman schon gelesen.

Bernhard Meuser

Bernhard Meuser ist mit Kardinal Schönborn Mitinitiator des YOU-CAT und war sein Hauptautor. Er ist auch redaktionell verantwortlich für die „Initiative Neuer Anfang“ (<https://neueranfang.online>), bei der dieser Artikel ebenfalls erschien.

Wer sich umsieht in der Welt, erkennt, dass sich unseren Augen ein „ziemlich angsteinflößendes Szenario“ präsentiert, wie der Autor feststellt. Dem gilt es die wahre christliche Hoffnung entgegen zu stellen. Was das bedeutet, beleuchtet der folgende Beitrag.

Bevor wir die christliche Hoffnung thematisieren, erscheint es sinnvoll, einen Blick auf die Hoffnungslosigkeit unserer Zeit zu werfen. Viele Menschen empfinden eine zunehmende Verdüsterung der Perspektive auf die Gegenwart und Zukunft. Aufstrebende totalitäre Großmächte, Kriege, Destabilisierung ganzer Länder durch Migration, Umweltverschmutzung, eine Digital-, Tech- und Finanzindustrie, die mehr und mehr das selbstbestimmte Leben der Staaten und ihrer Bürger aushöhlt. Mediale Manipulation, eine transhumanistische Ideologie, die meint, die menschliche Identität digital erweitern zu können, technokratische und gewinnträchtige Beherrschung von Natur und menschlicher Gesundheit, eine geradezu diabolische Selbstüberhebung des Menschen über seine Kreatürlichkeit, Sexualität als Versatzstück für beliebige Lebensformen, der Verlust des Verständnisses für die menschliche Natur, sei es in ihrer leiblichen, seelischen oder geistigen Dimension, zunehmende Orientierungslosigkeit und das Einströmen von Ideolo-

Gedanken in einer schwierigen Zeit Unsere Hoffnung ist der Himmel

Von Christian Spaemann



Foto APA
Christian Spaemann

gien in sinnentleerte Räume, die die Religion zurückgelassen hat.

Zusammengefasst: ein ziemlich angsteinflößendes Szenario, dem wir mit unserem kleinen Leben und mit unseren alltäglichen Hoffnungen gegenüberstehen. Ja, jeder hat Hoffnungen, Hoffnung auf den Erhalt des Arbeitsplatzes, auf einen nächsten schönen Urlaub, auf den Zusammenhalt seiner kleinen Familie und auf ein gelungenes Leben der Kinder. Wir Menschen sind aber keine Maul-

würfe, die zufrieden sind, wenn sie sich blind durch das Erdreich wühlen können. Wir sind geistige Wesen, ausgelegt auf das große Ganze und so stehen wir mit unseren Alltags Hoffnungen der bedrückenden Großwetterlage geradezu ohnmächtig gegenüber, es mag keine rechte Freude aufkommen.

Was ist aus der christlichen Religion geworden? Seit 300 Jahren unter Beschuss, von den eigenen Theologen kleingeredet, die Gottheit Jesu kleingeredet, die Authentizität der Evangelien kleingeredet, die Wunder kleingeredet... Ja, irgendwie ist diese Religion noch präsent in unserer

Die Kirche wird von Theologen kleingeredet...

westlichen Gesellschaft, da und dort wird getauft, aus Tradition, das Sahnehäubchen für unser bürgerliches Leben darf nicht so ganz fehlen, bei jeder großen Katastrophe ein Gottesdienst, ir-

gendetwas gibt's vielleicht doch, vielleicht ist nach dem Tod doch nicht alles zu Ende, vielleicht...

Halten wir inne und schauen wir 42 Jahre zurück, wir schreiben das Jahr 1981. In dem kleinen Weiler Bijakovići, in einer der entlegensten Gebiete Europas, der Herzegowina, sagen sechs Jugendliche, dass Ihnen die Mutter Jesu erscheint und dass wir umkehren, uns mit Gott und untereinander versöhnen, beten und fasten sollen. In kurzer Zeit sind Tausende, ja Millionen von Menschen auf der ganzen Welt von dieser schlichten Botschaft berührt. Wissenschaftler aus aller Herren Länder kommen nach Medjugorje, um die Seher zu untersuchen, das Ergebnis: Sie sind alle seelisch gesund, lebensfroh und lebenstüchtig.

Sie schauen bei Beginn der Erscheinungen in einem Bruchteil einer Sekunde synchron in dieselbe Richtung, sind während der Erscheinung von der Außenwelt abgeschottet und reagieren nicht auf Reize, nicht einmal der Lidschlussreflex ist auslösbar.

Inzwischen gehen die Seher auf die 60 zu, gereifte, gesunde Menschen mit eigener Familie, glaubwürdige Zeugen. Nach wie vor sehen sie die Muttergottes, die einen täglich, die anderen einmal im Jahr. Die Seher erleben die Muttergottes realer als die diesseitige Welt. Sie beschreiben sie als wunderschön, voller Liebe, sie fühlen sich in

Fortsetzung Seite 8

Fortsetzung von Seite 7

ihrer Gegenwart sicher und geborgen.

Ich selber habe damals als Medizinstudent in Wien früh von den Erscheinungen erfahren. Die Nachricht gab mir die sofortige Intuition, dass dies echt ist, was da im damaligen Jugoslawien geschieht. Ich war allerdings viel zu sehr mit meinem eigenen Leben beschäftigt, als dass ich den Plan gefasst hätte, dorthin zu fahren. Erst im Jahre 1998 bei einem Gebetstreffen mit dem Seher Ivan Dragičević und Pater Slavko in München reifte in mir der Entschluss, mit meiner Frau nach Medjugorje zu pilgern.

Es folgten zahlreiche Besuche mit meiner Familie zu Ostern. Eines Tages wurde mir bewusst, dass Medjugorje zur Routine geworden war, und ich begann, mich mit der Seherin Mirjana zu beschäftigen. Stundenlang habe ich mir Abend für Abend die Videos ihrer Erscheinungen, die sie über viele Jahre am zweiten

„Für mein Leben begann ein neues Kapitel...“

jedes Monats beim blauen Kreuz hatte, angeschaut. Ihr aufgrund eines Rückenleidens schmerzverzerrtes Gesicht zeigte auf einen Schlag eine völlige Verwandlung, Schmerzfreiheit, Strahlen und Hingabe, die Spiegelung dessen, was sie sah.

Schließlich fand ich die Bemerkung in ihrer Autobiografie, dass wir der Muttergottes genauso real begegnen können wie sie, nur nicht mit den Augen. Für mein Leben begann ein neues Kapitel mit Medjugorje, ein neues Kapitel im Verständnis der Bibel, der Liturgie, der Lehre der Kirche und ihrer Heiligen.

Das Leben auf dieser Erde ist nur vorübergehend, unser Ziel ist der Himmel, die ewige Vereinigung mit Gott. Diese Erde ist nicht für die Ewigkeit bestimmt. Die Belege hierfür im Neuen Testament und in der Tradition der Kirche sind geradezu erdrückend.

„Unsere Heimat ist im Himmel.“ (1 Phil 3, 20-21), „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.“ (Eph 3,17), „Herr un-

Der Himmel – unsere Hoffnung

ser Gott, Du hast uns geschaffen, damit wir dich preisen...“ (Tagengebet 4. Sonntag im Jahreskreis), „Immer mehr vernehmen wir den Duft des Paradieses, das uns anzieht.“ (Die Seherin Marija Pavlović am 27. September 2023 im Stephansdom). Und immer wieder wird betont, „der Himmel beginnt bereits hier“.

Der Zugang zu dieser Realität erfolgt in erster Linie über das

die wir uns in der Stille und im Gebet mehr und mehr aneignen können. Wir dürfen die Muttergottes und Gott selbst um Schutz und Glück für unser Leben bitten. Wir haben aber keine Garantie, dass wir das bekommen, was wir uns vorstellen. 15.000 Menschen haben sich 1994 in dem inzwischen kirchlich anerkannten Marienerscheinungsort Kibeho in Ruanda versammelt,



Medjugorje, ein Ort der Umkehr und Glaubenserneuerung von Millionen von Menschen

Gebet, über das Gebet mit dem Herzen, wie man in Medjugorje sagt. „Ein Vaterunser genügt, aber es muss von Herzen kommen“, so die 20-jährige Mirjana

Grund zur Freude, aber nur aus übernatürlicher Sicht

in der BBC-Dokumentation aus dem Jahr 1986 „Madonna of Medjugorje“. „Der Himmel ist viel näher als wir denken“ resümiert mein lieber Kollege, Christian Stelzer, in seinem jüngsten Video über seine bis in die Anfänge zurückreichenden Erfahrungen mit Medjugorje.

Ja, wir haben Grund zur Hoffnung, wir haben Grund zur Freude, aber nur aus einer übernatürlichen Perspektive,

in der Hoffnung, bei der Muttergottes Schutz vor dem Massaker der Hutus zu finden. Alle wurden grausam ermordet. Die Mörder waren es dann, die mit ihren Taten weiterleben mussten. Wurden die Hoffnungen der Opfer auf Schutz durch die Muttergottes enttäuscht, als sie sich in der Ewigkeit wiederfanden?

Dennoch, Gott wirkt ganz tief in unser diesseitiges Leben hinein und gibt unseren Alltagshoffnungen durch den Glauben eine neue Dimension. „Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid und für meine Anliegen gebetet habt. Ihr werdet es nicht bereuen, weder ihr, noch eure Kinder und die Kinder eurer Kinder“, so die Worte der Muttergottes an Marija Pavlović auf dem Podbrdo am ersten Tag dieses Jahres 2024. Tausende waren berührt, sie haben geweint, und sie stiegen voller Hoffnung für das neue Jahr den Berg hinab.

Christian Spaemann

Der Autor war bis 2011 Leiter der Klinik für Psychische Gesundheit, Fachabteilung für Psychiatrie und Psychotherapie, am Krankenhaus in Braunau. Seither ist er in freier Praxis in Schalchen bei Mattighofen tätig.

Das Buch *Aufrichtige Erzählungen eines russischen Pilgers* erzählt von einem Pilger in Russland in der Mitte des 19. Jahrhunderts, der das Bibelwort „Betet ohne Unterlass!“ zu verwirklichen sucht. Es trug wesentlich zur Verbreitung des Jesusgebets bei. Der Autor verwendet Teile dieser Erzählung und ergänzt sie durch Einwürde, die Leser heute machen würden, und zeigt, dass unbedingtes Vertrauen auf Gottes Vorsehung letztlich entscheidend ist.

Ich, durch Gottes Gnade ein Christ, heimatlos auf Pilgerschaft von Ort zu Ort, durfte nach langem Suchen bei einem geistlichen Vater, meinem gottbegnadeten Starez, das immerwährende Herzensgebet erlernen und von da an treu üben. Dieser, mein Starez, hatte mich kaum darin unterwiesen, da nahm ihn Gott zu sich. So pilgere ich nun zu heiligen Stätten und gebe suchenden Menschen Auskunft über mein Leben und mein Gebet.

Da geschah mir einmal folgendes: An einem vierundzwanzigsten März kam mir das große Verlangen, morgen, am Tag, welcher der Reinsten Gottesmutter und ihrer göttlichen Verkündigung geweiht ist, am heiligen Abendmahl teilzunehmen. Bis zur nächsten Kirche waren es noch 30 Werst. So wanderte ich den Abend und die Nacht, um rechtzeitig zur Matutin zu kommen. Einmal musste ich über einen kleinen Fluss. Gerade in der Mitte gab das Eis unter meinen Füßen nach, und ich brach bis an die Hüften ein.

So durchnässt kam ich zur Matutin. Ich stand im ganzen Gottesdienst, ebenso im folgenden Hochamt, und durfte am heiligen Mahl teilnehmen. Um in meiner tiefen geistlichen Freude ungestört zu bleiben, erbat ich beim Kirchenwächter die Erlaubnis, bis zum nächsten Morgen in seiner Schutzhütte zu sein.

Diese Zeit brachte ich in unsagbarer Freude und Seligkeit. Ich lag in dieser kalten Hütte wie in Abrahams Schoß. Die Liebe des Herrn und seiner Mutter durchströmte mir in Wogen Seele und Herz und versenkte mich in ruhigen Trost. Gegen Abend fühlte ich ein starkes Reißen in meinen Beinen und erinnerte mich, dass sie durchnässt waren. Doch beachtete ich es nicht weiter.

Botschaft eines russischen Pilgers an unsere Zeit

Wenn Gott in allem Vorrang hat

Sag doch, Bruder, wendethier ein Zuhörer ein, solltest du nicht bei aller Gebetstreue und Himmelsfreude auch auf den Leib achten, den Gott dir gegeben hat?

Nun, so fährt der Pilger fort, ich horchte mit ganzer Hingabe auf das Gebet in meinem Herzen und fühlte bald keinen Schmerz mehr. Unsere Pilgerschaft im Glauben lehrt uns, auf die himmlischen Dinge mehr zu achten als auf unser vergängliches irdisches Leben. Doch was nun geschah, scheint dir zuerst recht zu geben.

Denn am Morgen merkte ich, dass ich meine Beine nicht rühren konnte. Sie waren wie taub und hingen tot an meinem Leib. So lag ich unbeweglich da, zwei Tage lang. Am dritten Tag wollte der Kirchenwächter mich nicht länger in seiner Hütte lassen. Er sagte: „Wenn du hier stirbst, habe ich Scherereien.“

So schleppte ich mich mit seiner Hilfe mühsam hinaus und lag

Solltest du dich nicht auch um deinen Leib kümmern?

nun beim Kirchentor weitere zwei Tage. Auch hier mieden mich die Leute als einen, der ihnen nur Mühsal bringen konnte.

Das sind mir aber elende Christen, warfeinander ein, dich einfach liegen zu lassen, und sei es zum Sterben!

Freund, es sind Menschen wie wir, gab der Pilger zu, und wir mögen ihnen manchmal vielleicht sogar recht ähnlich sein. Doch auch durch solche vermag der Herr uns zu helfen, wie ich nun weiter berichten will. Denn endlich setzte sich ein Bauer zu mir und fragte mich: „Was gibst du mir, wenn ich dich heile? Mir ist einmal ganz das Gleiche geschehen, und so kenne ich ein Heilmittel.“ Danach einigten wir uns, dass ich als sein Entgelt seinen Sohn das Schreiben lehren sollte.

Er begann nun so: In Abfallgruben und Hinterhöfen sammelte er alte verfaulende Knochen, wusch

sie, zerstampfte sie zu kleinen Stücken und tat sie in einen Bottich, in dessen Deckel eine Ritze war. Den stülpte er kopfüber auf einen in die Erde gegrabenen Topf und überdeckte alles mit einer Schicht Lehm. Darüber legte er Holz und unterhielt den ganzen Tag lang ein kräftiges Feuer. Dann holte er den untersten Topf wieder hervor, in den durch die Ritze des Deckels eine Menge dicker Saft gesickert war, von starkem Geruch und rötlicher Farbe: „Da hast du nun deinen Knochenteer, reibe häufig deine Beine damit ein!“

Das tat ich mit Eifer. Schon am zweiten Tag fühlte ich meine Zehen wieder, konnte am dritten Tag die Knie beugen und ging nach einer Woche gestützt auf einen Stock. Zuletzt waren meine Beine gesund und stark wie zuvor.

Ihr seht also, dass meine Verlorenheit ins Herzensgebet mir statt Schaden nur das Erlebnis einer wahren Auferstehung gebracht hat und dazu noch die Freude, einem wissbegierigen Jungen zu enger Bildung zu verhelfen.

Es erstaunt mich, meinte da ein anderer Zuhörer, wie du in deiner traurigen Hilflosigkeit einen so passenden Helfer gefunden hast; und wenn er dir auch nicht aus rein brüderlicher Güte beigegeben ist, so traf es sich doch gut, dass du den Preis für seine Heilkunst leicht erfüllen konntest!

Das siehst du ganz richtig: Gott der Herr lenkt meinen Weg durch Tiefen und Höhen. Hörst noch, wie es weiter ging. Dieser Sohn meines Bauern tat nebenher Dienst im Haus des Amtmannes im Ort. Dabei kam auch mein Unterricht zur Sprache, und so besuchte mich der Amtmann bei meinem Bauern als einen seltsam Geheilten und Schreibkundigen. Da kamen wir auch auf mein Gebet des Herzens zu sprechen. Nach einigen Zweifeln ließ sich der Amtmann von dessen Glaubwürdigkeit überzeugen und lud mich hin und wieder zu sich ein, ihm aus meinem geistlichen Schatz vor-

zulesen, während er mit seiner Frau beim Tee saß.

Da geschah es einmal beim Essen, dass die Frau, eine gütige Alte, sich an einer Fischgräte verschluckte und in arge Not geriet. Man schickte nach einem entfernt wohnenden Arzt. Inzwischen wurde es Abend, und ich ging nach Hause. Da vernahm ich im Traum meinen gottseligen Starez: „Schau doch, dein Bauer hat dich geheilt, warum hilfst du nicht der Amtmannsfrau?“ Und auf mein Bitten gab er mir das Mittel an: „Sie hat starken Widerwillen



P. Leo Liedermann OSB

gegen Baumöl, und schon beim Geruch wird ihr übel. Flöße ihr mit Hilfe ihres Mannes auch gegen ihr Sträuben einen Löffel voll ein. Sie wird erbrechen und die Gräte ausstoßen, und das Öl wird zur Heilung der Wunde im Halse nützen.“

So eilte ich noch in der Nacht zum Amtmann und bot ihm diese Hilfe an. Wiederum zweifelte er anfangs an der ungewohnten Kur, doch gab er überrascht die Abneigung seiner Frau gegen das geplante Mittel zu und ließ sich überzeugen. Wir taten nach des Starez Rat, die Gräte wurde erbrochen und die gute Frau schlief erleichtert ein. Am Morgen staunten beide, denn niemandem sonst war ihr Widerwille bekannt.

Wie kommst du bloß zu diesem Traum? Ist das ein Vorrecht für Pilger wie du?

Nicht nur für Pilger, sondern für

jeden, der mit reinem Sinn den Nächsten liebt. So sah es auch der eintreffende Arzt und bestätigte die glückliche Genesung. Diese wie auch meine eigene Heilung, schrieb er den Kräften der Natur zu. Doch auf diese Weise wurde ich gegen meinen Willen im ganzen Ort bekannt, und es kamen ständig mehr Menschen um Rat und Heilung zu meinem Bauern und zu mir. Das alles brachte mir große Unruhe, und da ich meine Pflicht an meinem Schüler erfüllt hatte, entwich ich heimlich bei Nacht.

Noch einmal fragte da einer der Zuhörer nach: Was ist nun dein Gewinnaus all diesen ungewöhnlichen Vorfällen? Von denen übrigens beide auch hätten übel ausgehen können, zumal für die Amtmannsfrau, hättest du nicht den Einfall mit dem Öl gehabt.

Lieber Bruder, entgegnete ihm da ein anderer aufmerksam, es war kein eigener Einfall, sondern der Zuspruch seines Lehrers, den er so hoch in Ehren hält. Darum war er auch übernatürlicher Hilfe für die bedrängte Frau zugänglich. Der Beistand seliger Verstorbener für uns bei Gott entspricht ja allgemeiner Überzeugung unter uns Christen.

Wir würden ihn noch weit öfter erleben, wollten wir dem Herrn nur besser gehorchen und nicht bloß auf unser eigenes beschränktes Wissen bauen.

Aus alldem lasst uns erkennen, dass es große Lebensweisheit bedeutet und vor allem Gott die Ehre gibt, wenn wir der übernatürlichen Wirklichkeit vertrauen und in ihr unsere Freude und Hilfe finden. Selbst wenn wir dabei zuweilen hinter den Kindern dieser Welt zurückstehen, wird der Schutz Gottes schließlich jede andere Lebensweise übertreffen, wie es die Erfahrung des Pilgers bestätigt hat.

P. Leo Liedermann OSB

Der Autor ist Mönch in der Abtei Seckau.

Die Rede des Pilgers ist hier frei wiedergegeben nach der Übersetzung Reinholds von Walter, Herder 1974.

Im Rückblick auf Ihr Leben erklärt die Autorin, warum ein Segen für ihre „irreguläre“ Beziehung sie von einer tiefen Bekehrung abgehalten hätte. Ein Beitrag zur Diskussion um die umstrittene Segnung gleichgeschlechtlicher Paare.

Während meines Studiums ging ich eine Beziehung mit einer anderen Frau ein. Sie war eine praktizierende Katholikin. Ich war weniger praktizierend, sondern eher gelegentlich katholisch. Der wöchentliche Besuch der Messe gehörte immer noch zu ihrer Routine, und so gingen wir manchmal zusammen. Normalerweise begleitete uns ihre Schwester, daher fühlte es sich eher wie eine Gruppenaktivität an, als wenn wir „zweit“ gewesen wären.

Wenn wir gingen, fühlte ich mich beim Friedensgruß immer unsicher und fragte mich, ob die Leute erkennen würden, dass wir zusammen waren, weil wir uns schnell umarmten. Das Gleiche galt für den Weg zur Heiligen Kommunion: Ich fragte mich, ob mich vielleicht jemand ansehen und es wissen würde. Ich erkenne jetzt, dass dieses Gefühl darauf zurückzuführen war, dass Jesus mich ansah – und alles wusste.

Leider kam mir die Frage, ob ich würdig sei, die Kommunion zu empfangen, nie in den Sinn. Wenn es bei ihr der Fall war, hat sie es nie erwähnt. Als junge Katholikin der 90er und frühen 2000er Jahre scheint mir, die Stand-der-Gnade-Katechese nicht ins Herz gefallen zu sein. Vielleicht wurde es nicht genug betont. Oder ich habe ihre tiefe Bedeutung und die der Todssünde im weiteren Sinne nicht verstanden. (...)

Eine andere Art, Katholiken in diesem Staat zu beschreiben, wie ich es einmal war, wäre: Wir waren es, die aktiv schwere Sünden begingen, aber ohne die Absicht, unser Verhalten zu ändern. Mit dieser Haltung könnten wir im Beichtstuhl nicht freigesprochen werden. Wie könnten wir dann öffentlich dafür gesegnet werden? Die Idee, einen Priester um seinen Segen zu bitten, während wir uns an den Händen hielten und den Kopf senkten, wäre unvorstellbar gewesen.

Trotz unserer Verwirrung und unserer Bereitschaft zur Sünde

wussten wir immer noch, dass die Kirche, in der wir aufgewachsen waren, das, was wir taten, nicht gutheißen würde. Diese Gewissheit war ein wichtiger Stachel in meinem Gewissen.

Bald konnte ich mich nicht mehr gleichzeitig als LGBT und als Katholikin ansehen. Leider entschied ich mich für das viel, viel Mindere davon und verließ die Kirche endgültig (so dachte ich jedenfalls; alle Ehre gebührt Gott für die Gnade der Reue, die mich Jahre später überfluten würde).

Das letzte Mal, dass wir gemeinsam die Messe besuchten, war der Heilige Abend 2012. Wir waren davor schon lange nicht mehr in der Messe. Ungefähr einen Monat zuvor hatten wir nämlich beschlossen, uns zu „verloben“. Konfrontiert mit unserem Mangel an Glauben verließen wir die Kirche schließlich mitten im Glaubensbekenntnis und kehrten nie mehr zurück.

Ich bin mir sicher, dass unsere

„Als wir uns ‚verlobten‘, verließen wir die Kirche“

Entscheidung, uns durch einen Heiratsversuch zu unserer Sünde zu bekennen, uns plötzlich vom Glauben trennte, an dem wir halberzig festhielten. Wir wussten schon vor mehr als zehn Jahren, dass unsere Pläne im Widerspruch zum katholischen Glauben standen. Wir konnten nicht guten Gewissens die Mitgliedschaft in einer Kirche beanspruchen, deren Lehren wir nicht befolgen wollten.

Als wir unsere Hochzeit planten, beklagten wir, dass wir nicht einmal daran denken konnten, eine katholische Hochzeit zu feiern. Hätte es damals schon die Idee gegeben, unsere Ehe von einem Priester segnen zu lassen, hätten wir uns sicher darum bemüht – nicht als Hilfe, die uns ermöglicht, Gott näher zu kommen, sondern als Gelegenheit, unsere Entscheidungen zu legitimieren, sowohl uns selbst wie auch unseren verzagten Familien gegenüber.

Jesus kam nicht für die Gerechten, sondern für die Sünder. Amen. Und diese Sünder sind, sobald sie berufen sind, jedoch zur Bekehrung aufgerufen.

Seien wir ehrlich: In gleichgeschlechtlichen Beziehungen geht

Zeugnis einer Frau, die in einer gleichgeschlechtlichen

Gott sei Dank w nicht gese



Linda Gray

es um das Geschlechtliche. Das ist es, was sie von zwei Menschen unterscheidet, die sehr enge Freunde oder langjährige Mitbewohner sind. Ja, Zuneigung, gegenseitige Fürsorge und romantische Liebe können vorhanden sein, aber das bestimmende Merkmal und der Grund für eine gleichgeschlechtliche Beziehung ist klarerweise sexueller Natur. Sie würden eine sich als LGBT-identifizierende Person nicht schockieren, wenn Sie dies sagen.

Die Segnung eines gleichgeschlechtlichen Paares als Paar kann nicht verhindern, dass dem Priester die Realität der sexuellen Natur der Beziehung vor Augen geführt wird. Das Gleiche gilt für zusammenlebende und geschiedene/wiederverheiratete Paare.

Die besonderen Bestimmungen von *Fiducia Supplicans* erklären, dass diese nicht gesegnet wird. Aber warum sollte es notwendig sein, zwei Personen mit einem einzigen Segen zu segnen – als wären sie ein Fleisch – und nicht jeden einzeln, wenn die besondere Natur der Beziehung für den Segen nicht relevant wäre?

Ich brauchte keinen Priester

oder eine Gemeinde, die mich auf dem Weg ins Verderben begleitete – und schon gar nicht, ohne mich daran zu erinnern, wohin wir wollten. Ich musste die Last meiner eigenen Sünde und die Leere eines Lebens spüren, das von einer Bundesbeziehung mit Gott getrennt war, um den geistlichen Tiefpunkt zu erreichen, der mein Herz schließlich für Christus öffnen sollte.

Jesus will von allen von uns, dass wir Ihm unser ganzes Leben übergeben. Wenn wir einen Teil davon vorenthalten, weil wir uns Seiner Gnade unwürdig fühlen – oder, was noch schlimmer ist, ihrer gar nicht bedürfen – berauben wir uns einer geistigen Erneuerung und einer intimen Beziehung zu Dem, Der uns liebt. Wenn nun unsere Hirten stillschweigend oder ausdrücklich uns so an-

Nach der Scheidung heiratet Gray einen Mann

leiten, dass wir Gottes Barmherzigkeit ablehnen, indem wir an unseren Sünden hängen statt am Kreuz, dann verfehlen sie ihre von Gott verliehene Berufung total.

Als ich meine Partnerin verließ und von ihr geschieden wurde, war ich immernoch Kirchenmitglied. In dieser Zeit heiratete ich meinen Mann, der ebenfalls getaufter, aber nicht praktizierender Katholik war. Wir heirateten zivilrechtlich auf unserem Bauernhof und waren voll Eifer, unser Familienleben aufzubauen. Nach

ichen Beziehung gelebt hat

urde ich net

vier kinderlosen Jahren erlebten wir, sowohl mein Mann wie ich, gleichzeitig eine tiefe Bekehrung. Wir begannen, in die Messe zu gehen und lernten unseren Pfarrer kennen. Uns war klar, dass wir das Sakrament der Versöhnung empfangen sollten, um wieder in die Kirche aufgenommen zu sein. Was wir nicht erkannten: Wir brauchten das Ehesakrament.

Einfühlsam erklärte uns unser Priester, warum wir als Katholiken kirchlich heiraten sollten. Auf den Empfang der Eucharistie zu warten, war eine Herausforderung – und ein Geschenk. Diese Zeit der Entsagung weckte in meinem Herzen eine große Sehnsucht nach Jesus und eine tief empfundene Reue. Der Empfang der Eucharistie an unserem Hochzeitstag war wie eine zweite Erstkommunion, eine Freude, die ich gegen nichts tauschen möchte.

Wir bekamen auch den sakramentalen Segen für unsere Ehe, der die Gnade schenkt, die wir brauchen, um unserer Berufung treu zu bleiben. Ich kämpfte mit den Tränen, als der Priester mir den Brautsegen gab, um Fruchtbarkeit und Kinder. Was hätte ich nicht alles versäumt, hätte er uns einfach in der Messe mit einem ad-hoc-Segen für unsere irreguläre Beziehung willkommen geheißen!

Hätte ein Priester seine Hände zum Segen über eine meiner sündhaften Beziehungen erhoben, hätte ich meine Sünde weiter verschlimmert, wenn ich die Eucharistie unwürdig empfangen hätte. (Es ist unwahrscheinlich, dass ein Priester, der bereit ist, Paaren diesen Segen zu geben, ihnen dann die Kommunion verweigert.)

Ich hätte eine halbherzige Beziehung zum Herrn fortgesetzt, ohne mich um Bekehrung zu bemühen. (Katholiken, die diesen Segen als Paar und nicht als Einzelpersonen anstreben, scheinen ihre Sünde wahrscheinlich nicht als reformbedürftig anzusehen.) Ich hätte anderen jedes Mal An-

stoß gegeben, wenn sie dies gesehen hätten, und möglicherweise einige durch mein schlechtes Beispiel in die Irre geführt.

Der wichtigste Grund, warum ich dankbar bin, dass vor Jahren kein Priester meine gleichgeschlechtliche und meine irreguläre Ehe-Beziehung gesegnet hat, ist meine Tochter. Während ich das schreibe, ist sie an meiner Brust beim Stillen eingeschlafen. Nach fast fünf Jahren der Unfruchtbarkeit, hat Gott uns mit einer Schwangerschaft gerade zwei Monate nach unserer Eheschließung gesegnet. Zu empfangen und die Frucht einer heiligen Eheschließung war ein Riesensegen nicht nur für mich, sondern

Ein neues Leben nach der kirchlichen Trauung

für unsere ganze Familie.

Hätte ich in meiner selbst gewählten, unfruchtbaren gleichgeschlechtlichen „Ehe“ ausgeharrt, hätte ich meine einmalige Tochter nie bekommen. Ebenso bin ich überzeugt, dass meine derzeitige Ehe spirituell steril geblieben wäre, bis sie sich der Autorität von Jesus unterworfen hätte. Solange ich nicht mein ganzes Leben Gottes Gebot unterworfen habe, würde ich nicht dazu finden, meine Mütterlichkeit voll auszuleben. Weder meine Eltern, noch die meines Mannes wären jetzt Großeltern.

Das ist ein weiterer Grund, warum gleichgeschlechtliche und irreguläre Beziehungen die Kirche verletzen. Sie verwehren nicht nur den betroffenen Personen, sondern auch ihren Familien und Gemeinschaften die Frucht ihrer verfehlten Berufung, sei es für die Ehe, den Ordensstand oder als Ledige. Das müssen wir einander in Erinnerung rufen, um zu vermeiden, nur ja nicht den Anschein zu erwecken, richten zu wollen.

Unsere Hirten sind das Herz unserer katholischen Gemeinschaften. Ihnen wurde unser geistiges Leben in besonderer Weise anvertraut. Wir müssen uns auf sie verlassen können, dass sie uns die Fülle der Wahrheit und Barmherzigkeit anbieten – besonders den eigensinnigen Seelen, die Gott in Seiner Kirche suchen.

Linda Gray

Crisis Magazine v. 9.2.24

Ankündigungen

Seminare

Leiter-Seminare der Charismatischen Erneuerung für alle Interessierte und Personen mit einschlägigen Erfahrungen zum Thema Leiterschaft. Geboten werden 5 Kurse, die aufeinander aufbauen.

Zeit: 11. bis 13. Oktober, 29. November bis 1. Dezember, 24. bis 26. Jänner 2025, 28. bis 30. März und 24. bis 25. Mai, jeweils von Freitag, 18 Uhr bis Sonntag 13 Uhr.

Ort: Bildungshaus Sodalitas, Propsteiweg 1, A-9121 Tainach

Info: <https://erneuerung.at/leiterseminare/>

Exerzitien

„Er, der auf dem Thron saß, sprach: Seht, ich mache alles neu – Exerzitien mit Mijo Barada

Zeit: 6. bis 8. Mai

Ort: Kloster Hartberg, Europaplatz 1, 8230 Hartberg

Info: Tel: 03332 62642

Einkehrtag

Seid also vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist! Einkehrtag mit Dr. Ludwig Juza (Opus Dei)

Zeit: 27. April

Ort: Kloster Hartberg, Europaplatz 1, 8230 Hartberg

Info: Tel: 03332 62642

Wallfahrt

Wallfahrt nach Rom und Umbrien mit P. Andreas Hasenburger CPPS

Zeit: 28. Sept. bis 5. Okt.

Info&Anmeldung: Reisebüro Glas, Tel.: +43 (0)7717 7171, Email: office@glasreisen.at, www.glasreisen.at

Pro Life Tour

Unter dem Motto „Wie weit würdest du gehen, um ein Menschenleben zu retten“ marschiert Jugend für das Leben über zwei Wochen von Wien nach Graz, um auf dem aktionsreichen Weg hunderte Menschen mit ihrer Botschaft zu erreichen: Jeder Mensch ist wertvoll und jedes Leben lebenswert, von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod. **Zeit:** 26. Juli. bis 11. August

Info: <https://prolifetour.org/>

Berufungsexerzitien

Exerzitienkurs für junge Männer im Alter von 16 bis 30 Jahren, die sich Gedanken über eine geistliche Berufung machen. Leitung: P. Bernward Deneke FSSP

Zeit: 2. bis 6. April

Ort: St. Pelagiberg (CH)

Info&Anmeldung: Kurhaus Marienburg, info@kurhaus-marienburg.ch, Tel: +41 (0)71 4331166

Young Mission Praise

Einladung für Jugendliche aller Gruppen und Gemeinschaften zu einem Abend im Wiener Stephansdom, um gemeinsam zu beten, Gott zu loben und Zeugnisse zu hören. Eingeladen sind alle zwischen 13 und 35 Jahren. Ende mit Agape im Innenhof von Missio Österreich

Zeit: 16. April ab 19:55 Uhr

Ort: Stephansdom Wien

Sexualpädagogik & Persönlichkeitsbildung

TeenSTAR-Ausbildungsseminar für Eltern, Pädagogen, Jugendgruppenleiter und alle Interessierte

Zeit: Ab September 2024 bis März 2025, 6 Monate je ein Samstag von 8 bis 18 Uhr

Im Vorfeld 3 Info-Abende: TeenSTAR 7. oder 8. Juni 19:30 Uhr - Fruchtbarkeit 27. Juni 19:00 Uhr

Ort: Stift Zwettl (NÖ)

Info: www.teenstar.at, info@teenstar.at

Exerzitien

„Dem Heiland und Erlöser Jesus Christus begegnen – Schweigeexerzitien zur inneren Heilung und Befreiung durch Vergebung mit P. Dr. Willibrord Driever OSB

Zeit: 5. bis 8. September

Ort: Exerzitien- und Tagungshaus, Am Schloßberg 3, D 89165

Anmeldung: 0049 (0) 7347 955 0, kontakt@kloster-brandenburg.de

Das Jugendtreffen 2024 in Kremsmünster

Wenn junge Leute zum Glau

Lebendiger Glaube, Freunde fürs Leben, Zeit für Sport, Raum für Kreativität und Tiefgang – so könnte man das katholische, auch charismatisch geprägte Jugendtreffen beschreiben. Nach 31 erfolgreichen Jahren im steirischen Pöllau startet es nun heuer erstmals im Stift Kremsmünster.

Das Jugendtreffen ist jährlich ein absoluter Fixpunkt für hunderte Jugendliche aus dem deutschen Sprachraum, die in ihrem Glaubensleben auftanken wollen. Es sind Tage, an denen durch Impulse, Musik und Gebet, durch die Schönheit der Natur und durch die fröhliche Stimmung die Möglichkeit geboten wird, sich die richtig großen Fragen des Lebens ernsthaft zu stellen: Wo komme ich her? Wo gehe ich hin? Was ist der Sinn meines Lebens? Was will Gott von mir? Was hat Gott mit meiner Geschichte zu tun?

Das Herz des Treffens ist die Begegnung mit dem lebendigen Gott und die Stärkung einer persönlichen Gottesbeziehung. Dazu bietet das Treffen ein abwechslungsreiches Programm mit Lobpreis, der inhaltlichen Vertiefung in Vorträgen und Workshops, feierlicher Liturgie, einem selbstgeschriebenen Theaterstück und der Möglich-

Ein Wunder: Er machte eine Gotteserfahrung

keit, beim Sport oder in Gesprächsrunden neue Freundschaften zu schließen oder bestehende zu vertiefen.

Das Besondere an diesem Jugendtreffen ist: Es erblüht durch das fruchtbare Zusammenwirken verschiedener Ordensgemeinschaften, Gebetskreise und Bewegungen innerhalb der katholischen Kirche. Das verleiht dem Treffen eine einzigartige Vielfalt.

Viele Jugendliche haben bei diesen Treffen zum Glauben an Jesus Christus gefunden, sie wurden zu einem lebendigen Zeugnis der Liebe Gottes. Viele Gebetsgruppen sind neu entstanden, aus der Blüte des Jugendtreffens sind noch viel größere Blüten herausgewachsen: das „Fest der Jugend“ der Loretto-Gemeinschaft zu Pfingsten, das Jungfamilientreffen usw. Und



Das Jugendtreffen spricht auch die Burschen an

immer wieder zeigen sich neue Früchte in Familien, Pfarren und in der ganzen Kirche:

Vor 11 Jahren war ich das erste Mal beim Jugendtreffen und bin dann jedes Jahr wieder dort gewesen. Es war immer großartig. Auf das Treffen aufmerksam geworden bin ich durch einen Flyer, der bei einem Rundbrief beigelegt war.

Meine Mutter hat ihn gesehen und gesagt: ‚Komm, du hast jetzt im Sommer nach der Matura eh noch nichts vor, fahr da hin.‘ Dann habe ich eine Nacht darüber geschlafen, dann hat mich der Heilige Geist geführt und ich spürte, dass ich mitfahren sollte. Es waren viele dort in meinem Alter.

Das größte Wunder für mich war, dass ich so eine richtig tiefe Gotteserfahrung gehabt habe, vor allem beim Umkehrnachmittag, da hat es mich eigentlich aus allen Socken rausgeworfen, weil ich erkannte, dass es den Herrgott wirklich gibt. Ich habe bei diesem Treffen einen Mönch, den Pater Johannes Paul, kennengelernt, er war damals Primiziant und durch ihn habe ich das Stift Heiligenkreuz kennengelernt.

Und der Herrgott hat mich so geführt, dass ich dann in Heiligenkreuz eingetreten bin. Also ich will ‚Danke‘ sagen, dass es

dieses Jugendtreffen gibt und vor allem für meine Berufung. Dem Jugendtreffen habe ich eigentlich den Großteil meines geistlichen Lebenslaufes zu verdanken. Und die Wunder, die ich beim letzten Treffen erlebt habe... – ich kann nur staunen.“ (P. Sebaldu, Stift Heiligenkreuz)

Ich war genau vor 20 Jahren das Erste Mal beim Jugendtreffen. Bei meiner Firmung habe ich erleben dürfen, dass mich Jesus so liebt, wie ich bin. Vor der Firmung bin ich höchstens drei Mal

Jugendtreffen in Kremsmünster

„Die auf den Herrn hoffen, empfangen neue Kraft“ – Motto des Jugendtreffens 2024

Zeit: 20. bis 25. Juli

Ort: Stift 1, 4550 Kremsmünster

Info, Anmeldung und Spendeninformationen:

www.jugendtreffen.at,
info@jugendtreffen.at, Tel:
+43 (0) 677 624 25646

Mitwirkende: Jugendbischof Stephan Turnovszky, Abt Ambros Ebnhart, Torsten Hartung, Jana Highholder, Rupert Santner, Don Matthäus Trauttmansdorff, P. Franz Ackerl, P. Bernhard Eckerstorfer und hunderten Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

im Jahr in die Kirche gegangen, nach der Firmung ging ich dann jeden Sonntag.

Meine Firmbegleiterin hat mir gesagt: ‚Du, da in Pöllau gibt es ein Jugendtreffen, willst du da nicht hinfahren?‘ Sie hat mich einfach eingepackt und mit einer Freundin hingebacht. Ich kann mich noch erinnern, einer der besonderen Abende war der Abend der Barmherzigkeit, wo Jesus mich wirklich total berührt hat.

Dieses Jugendtreffen hat mich dann nie mehr losgelassen, in den letzten 20 Jahren bin ich immer wieder hingefahren. Das Treffen half mir, meinen Glauben zu vertiefen und es hat mein ganzes geistliches Leben geprägt. Beim Jugendtreffen kommt man ja in Kontakt mit Priestern, mit Ordensbrüdern und -schwestern, und man merkt, dass sie ja eigentlich ganz cool sind. Wir haben mit ihnen Fußball und Volleyball gespielt.

Diese Erfahrungen haben mich dann auch in meiner Berufung gestärkt. Ich spürte immer mehr den Ruf, Gott mein Leben als geistliche Schwester zu schenken. Später bin ich dann immer wieder als Schwester hergekommen und voriges Jahr auch als ehrenamtliche Mitarbeiterin von Radio Maria.

Das Jugendtreffen war für mich sehr, sehr wichtig und ich bin Gott sehr dankbar dafür. Ich möchte viele Jugendliche ermutigen: Gebt Gott eine Chance in eurem Leben!“ – (Sr. Kerstin, Gemeinschaft „Maria, Königin des Friedens“)

Ich war Gärtner und habe mich durch ein Büchlein von Dr. Madinger, das beim Schriftenstand einer benachbarten Wallfahrtskirche aufgelegt war, für den Glauben zu interessieren begonnen. In weiterer Folge machte ich als Volontär ein ‚apostolisches Jahr‘. In dieser Zeit war auch das Jugendtreffen und ich wurde mitgenommen, um dort als Helfer für Austauschgruppen mitzuarbeiten. Während der Woche habe ich zwei Patres aus dem Stift Schlierbach kennenge-

ben finden

lernt, sie haben mich eingeladen, als Gast ein paar Tage lang im Stift zu verbringen. Heute bin ich Priester in diesem Stift. Das Jungdtreffen war für mich und für viele andere, die ich kenne, ein Ort der Berufung.“ (P. Matthäus, Stift Schlierbach)



Das traditionelle Lagerfeuer

Vor 15 Jahren war ich das erste Mal beim Jungdtreffen. Ich habe dort echt coole Freunde fürs Leben gefunden. Als ich nach Hause kam, war ich total ‚on fire‘, ich begann, jeden Sonntag zur Hl. Messe zu gehen und in meinem Zimmer regelmäßig zu beten. Beim Jungdtreffen habe ich gelernt, was es heißt, katholisch zu sein, was die Kirche lehrt, ich habe das alles aufgesaugt.

Und schrittweise durfte ich meine Berufung entdecken: Heute bin ich verheiratet und Religionslehrerin. Ich möchte allen Jugendlichen Mut zusprechen, denn das, was ihr bei einem katholischen Jungdtreffen geschenkt bekommt, was ihr lernen dürft, die eine oder andere Begegnung mit Gott, das ist etwas, was euch durch euer ganzes Leben tragen und bereichern kann.“ (Karin aus Graz)

Vor ein paar Jahren bin ich als schüchternere Jugendliche zum Jungdtreffen gekommen und habe da entdecken dürfen,

dass mich Gott liebt und dass Er mir viele Gaben und Talente geschenkt hat. In den letzten drei Jahren habe ich mich beim Treffen auch aktiv eingebracht und viel mitgearbeitet.

Ich habe entdecken dürfen, wie schön es ist, dem Herrn zu dienen, Ihn zu loben, zu Seiner Ehre zu singen und dieses Treffen mit einem großartigen Team vorzubereiten. Frag auch du den Herrn: ‚Welche Gaben hast du mir geschenkt, und wie kann ich diese Gaben einbringen? Der Herr wird es dir zeigen.‘ (Michi aus Wien)

Was mich bei diesem Treffen wirklich fasziniert hat, ist, so viele Jugendliche zu sehen, für die Gott ganz real ist. Da hab ich mir gesagt: Das möchte ich auch haben!

Seitdem ist mein Leben anders geworden... Und dass niemand am Rand stehen bleibt, taugt mir auch. Ein echtes Super-Fest!“ (Werner aus Wien)

Vorbereitungsteam des Jungdtreffens



Musik ist ein wichtiger Bestandteil des Treffens

Worte des Pfarrers von Ars

Es gibt nichts, das so groß ist wie die Eucharistie

Unsere Fehler sind wie Sandkörner neben dem hohen Berg der göttlichen Barmherzigkeit.

großem Respekt und der wahrhaftigen Sehnsucht, Gott zu gefallen.

Erteilt ein Priester die Absolution, sollte man nur an eines denken: nämlich, dass das Blut des lieben Gottes über unsere Seele fließt, um sie zu waschen, zu reinigen und so schön werden zu lassen, wie sie nach der Taufe war.

Das private Gebet ist wie das dort und da auf dem Feld verstreute Stroh. Zündet man es an, strahlt die Flamme nicht viel Hitze aus, sammelt man aber das verstreute Stroh, lodert die Flamme auf und strebt zum Himmel: So ist es mit dem öffentlichen Gebet.

Alle Werke zusammengekommen wiegen das Messopfer nicht auf, denn sie sind Werke der Menschen, die Heilige Messe aber ist das Werk Gottes.



Der Pfarrer von Ars

Es gibt nichts, das so groß wie die Eucharistie ist.

„Mein Gott, durch dieses Weihwasser und das kostbare Blut Jesu Christi, Deines Sohnes, wasche mich, reinige mich von all meinen Sünden.“ Es gilt, zur Überzeugung zu gelangen, dass wir alle unsere lässlichen Sünden tilgen, wenn wir dies gläubig tun.

Das Gebet ist eine süße Freundschaft, eine unfassbare Vertrautheit... Es ist das sanfte Gespräch eines Kindes mit seinem Vater.

Wie überaus angenehm ist Ihm doch eine kleine Viertelstunde, die wir von unseren Beschäftigungen, irgendwelchen Belanglosigkeiten abzwicken, um zu beten.

Es sind weder die langen, noch die schönen Gebete, auf die der liebe Gott schaut, sondern jene, die aus tiefem Herzensgrund kommen, mit

Zitiert in FC v. 21.7.21

Auf das Gespräch mit Ndudi Kelechi Izuagba aus Nigeria habe ich mich schon sehr gefreut. Seit 2020 ist er uns ein lieber Freund geworden. Wegen seines so überzeugenden Glaubens, der durch seine ganze Persönlichkeit und seinen liebevollen Umgang mit den Mitmenschen zum Ausdruck kommt, schätze ich ihn besonders. Beeindruckt hat mich eines Tages seine Antwort auf meine Frage, warum er der Berufung, Priester zu werden, gefolgt ist. Er meinte damals: „Ich bin Priester geworden, damit ich jeden Tag den Menschen die Heilige Eucharistie spenden kann. Ich kann auch nicht oft genug über den Glauben an Jesus Christus sprechen. Es ist die größte Erfahrung, die ich in meinem Leben gemacht habe. Sie möchte ich weitergeben.“

Beim Gespräch bei uns zu Hause erzählt der auffallend große und gutaussehende Priester dann von seiner Kindheit: 1985 geboren, ist er das Sandwichkind der 8 Geschwister. Wie gut, dass seine Eltern nach drei Kindern nicht abgeschlossen haben, den Familienzuwachs zu beenden!

Geboren ist er im Süden von Nigeria, wo die Bevölkerung überwiegend christlich ist. Seine Kindheit ist, was den Glauben betrifft, recht erstaunlich: „Wir wurden jeden Tag um 5:30 Uhr geweckt. Dann wurde der Rosenkranz gebetet, ein Auszug aus der Bibel gelesen, und wir haben christliche Lieder gesungen und ein wenig Stille gehalten. Das hat etwa 45 Minuten gedauert. Dann wurde das Haus geputzt – bei acht Kindern gab es immer genug Schmutz und Unordnung. Und das alles, bevor die Kinder mit einem Schulbus in die Schule geführt wurden, denke ich.“

Mein Gegenüber setzt fort: „Ich habe von meinen Eltern gelernt, jeden Tag als besonderes Geschenk Gottes mit Dank und Freude zu empfangen. Eine Freude, die ewig ist und die man durch die Freundschaft mit Jesus bekommt. Diese Freude und Liebe sollte ich jedem weitergeben, den ich an diesem Tag treffen würde.“

Auch Fleiß und Ehrlichkeit von klein auf war den Eltern wichtig. Die, so erklärt mir Ndudi, mit dem wir längst per du sind, dachten daran, dass ihre Kinder nicht immer bei ihnen sein würden und wollten ihnen daher in der Kind-

heit so viel wie möglich von ihrem Glauben und ihrer christlich geprägten Lebensführung mitgeben. „In den Augen meiner Eltern konnte ich die Tiefe ihrer Liebe zu uns Kindern, zu mir, sehen. Das gute Beispiel meiner Eltern hat in mir den Glauben geformt. Ihr schlichtes einfaches Leben, ihre Liebe für die Schwachen, ihre stete Bereitschaft, den weniger Privilegierten zu helfen, haben mir ein gutes Bild Jesu gezeigt, der ja für die Armen und die Schwachen gekommen ist. Durch das Leben meiner Eltern konnte ich die Bibel verstehen.“

Er selbst war als Kind nie arm, denn der Vater hatte ein gutgehendes, erfolgreiches Transportunternehmen, das es ihm ermöglichte, seinen Kindern eine gute christliche Ausbildung angedeihen zu lassen. Dass der damals kleine Ndudi die strenge doch liebevolle Erziehung gut aufgenommen hat, zeigt die Tatsache, dass der erst Fünfjährige auf eigenen Wunsch Ministrant wird und schon damals – falls es Gottes Wille sei – offen für ein Leben als Priester ist.

Abends trifft er sich mit ande-

Jeder Tag: Ein besonderes Geschenk Gottes

ren Kindern in der „Block Rosary Crusade Group“, in der gebetet, gespielt und Erfahrungen ausgetauscht werden. Es sei dort nie langweilig gewesen, höre ich. Im Gegenteil: Hier erfährt er viel Liebe und Kraft. Das sei sehr wichtig für sein Leben gewesen. Also statt am Abend fernzusehen oder in Computerspielen aufzugehen, gab es Kinder- und Jugendgruppen, zu denen die Eltern ihre Kinder animiert haben.

Der Priester fügt hinzu: „Auch Eltern, die nicht so gläubig waren, haben ihre Kinder in solche Gruppen geschickt, da sie deren positive Wirkung sahen. Und manche haben dabei eigene Glaubenserfahrungen gemacht. Es ist wohl gar nicht so erstaunlich, dass der 10-jährige Ndudi eines Tages die Eltern fragt, ob er genug Geld bekommen könnte, um die vielen kostspieligen Prüfungen machen zu können, die es ihm ermöglichen würden, ins kleine Priesterseminar einzutreten.“

So geschieht es. Als 11-jähriger wird er dann von den Eltern ins



Ndudi Kelechi Izuagba, nigerianischer Priester

Priester, um Euch

Von Alexa Gaspari

200 km entfernte Internat des kleinen Seminars gebracht. Ob er nicht traurig war, als es ans Abschiednehmen ging? Ndudi lächelt: „Als mich die Eltern hingebacht haben, habe ich nicht, wie einige andere Kinder, geweint, sondern mich gefreut. Und ich habe sie froh verabschiedet. Mit jedem Tag, den ich dort war, war ich überzeugter, dass dies der richtige Ort für mich sei.“

Die Eltern sieht er zu Ostern, im Sommer, zu Weihnachten und wenn sie ihn einmal im Monat besuchen dürfen. Auch nach Prüfungen gibt es eine Woche Urlaub zu Hause. In der Ausbildung hatten sie damals sehr gute Priester, betont Ndudi. Mit den anderen Kindern, die damals so wie er eingetreten sind und mit denen er jahrelang alles geteilt hat, ist er nach wie vor, zumindest per Internet, verbunden. Ob denn wirklich alle Priester geworden seien, frage ich neugierig. Da muss der Priester schmunzeln: „Ja, das ist komisch! Von den 48 Buben, die damals eingetreten sind, wurden nur zwei

Priester.“ Von den 400 Schülern des kleinen Seminars sind allerdings doch viele Priester geworden, „beruhigt“ er mich.

Nachdem er das kleine Priesterseminar, das auch Gymnasium war, abgeschlossen hat, macht er ebendort ein Jahr Praktikum. Er wird Zeremonienmeister und ist verantwortlich für die Finanzen. Eine schwierige Aufgabe für einen 17-jährigen, wie er sich erinnert. Es folgt ein Jahr spiritueller Vorbereitungszeit für das große Priesterseminar. Eine sehr intensive Zeit in einem Kloster, in dem die 12 Mitbrüder mit allem selbst zurecht kommen müssen, putzen, kochen... Sie werden von Professoren, die anreisen, um sie in Kirchengeschichte, Moraltheologie, den päpstlichen Dokumenten, Liturgie, Musik... unterrichtet.

In Owerre im Bundesstaat Imo tritt er dann 2005 ins große Priesterseminar ein. Hier folgen vier Jahre Philosophie, vier Jahre Theologiestudium. Beide schließt er mit dem Magister ab. Außerdem erwirbt er ein Diplom in Jour-



nalismus. 2012 ist er mit dem Studium fertig.

Bevor er zum Diakon geweiht wird, macht er ein einjähriges Praktikum, arbeitet in einer Pfarre und unterrichtet ein Jahr Religion in einer katholischen Schule mit über 400 Burschen. Dort ist er auch Vizedirektor. Am 17. Juli 2014 wird er zum Priester geweiht. Bald danach macht er für drei Monate eine Vertretung in einer Pfarre in Lagos.

„In meinem ersten Jahr als Priester war ich der Kaplan für eine Schule mit über 2.000 Mädchen und 2016 dann der verantwortliche Priester für den ganzen Bundesstaat Abia, um junge Leute, die gerade ihr Studium beendet hatten, zu begleiten. All das war wundervoll.“ Der Kontakt mit der Jugend fällt ihm leicht. Er freut sich, dass der Herr ihm diese Gabe geschenkt hat. „Ich will sie zu Seiner Ehre nützen.“

Von 2013 bis 2019 ist er, neben

Wienerwald.

Wie war das, die Österreicher kennenzulernen? Wie war der Vergleich mit seiner Heimat? Er schmunzelt: „Die Menschen sind gleich, ob Afrikaner oder Europäer, egal ob weiß, schwarz, gelb, rot, braun oder blau... Wir alle sind Menschen, die nach Gottes Ebenbild geschaffen sind. Ich dachte allerdings, da die Europäer uns den Glauben nach Afrika gebracht haben, wofür ich sehr dankbar bin, dass ich hier mehr Glauben vorfinden würde. Dabei sieht man ja viele Zeichen die bezeugen, dass es hier einmal eine tiefen Glauben gegeben hat.“

„Gibt es kulturelle Unterschiede, die du beachten musst?“ frage ich. „Ja natürlich, ich muss sie mir jeden Tag bewusst machen, um sie zu beachten und zu respektieren. Es ist auch eine Möglichkeit, davon zu lernen.“ Was die Christen in Nigeria von uns hier unterscheidet sei, stellt er fest, die

will mich freuen über den Gott meines Heils‘ leitet mich, egal, welche Erfahrungen ich mache. Wir sind uns daheim bewusst, dass die Kirche mit dem Blut der Märtyrer erbaut wurde: ‚Wer sein Leben für mich hingibt, der wird es wiederfinden‘ (Mt. 16,25). Ja, das ist die christliche Hoffnung, eine, die auch in schwierigen Situationen Vertrauen und nicht selten Heilung schenkt.

Ich denke, unser Freund muss sich wohl sehr über so manche Ansichten hier, die Afrikaner im

Die Eltern waren ein großes Vorbild im Glauben

allgemeinen betreffend, wundern. Er erzählt: „Manche Leute glauben, dass Afrikaner nur deswegen gläubig sind, weil sie arm sind. Aber wenn das einzige, das dich reich macht, Geld oder andere materielle Güter sind, dann bist du der Ärmste unter den Armen.“ Dass er allerdings die Erfahrung machen musste, dass Menschen einen Afrikaner nicht wie ein menschliches Wesen behandeln, ist erschreckend. Für sie bittet Ndusi Gott, ihre Krankheit, ihre Ignoranz, zu heilen.

Gott sei Dank fügt er aber hinzu: „Ich habe hier in Europa viele beeindruckende Männer und Frauen getroffen, die ihren Glauben an Gott bezeugen. Manche hatten einen großen Einfluss auf mein spirituelles Leben. Ich erfahre hier auch, wie mein Glaube jeden Tag wächst. Mein Seelenführer, Bernhard Vošický OCist, ist Europäer, und ich bin froh über seine spirituelle Führung. Es gibt hier wundervolle Menschen, und ich danke Gott für sie und bete jeden Tag für sie.“

Als die Pandemie 2020 begann und fast überall die Hl. Messen und andere Sakramente verboten waren oder – z.B. bei Begräbnissen – nur im kleinsten Kreis stattfinden durften, feierte er in einer Schwesterngemeinschaft täglich die Hl. Messe und spendet die Hl. Eucharistie. Wie wunderbar – und niemand erkrankte!

Kennengelernt haben wir den nigerianischen Priester am 17. September 2020, als er – anlässlich seines Geburtstags – nach einer Messe in Heiligenkreuz um Gebet für sich bat. In die Sakristei gehen und ihm gratulieren, war dann für uns ein Muss. Es war von

Anfang an leicht eine freundschaftliche Beziehung zu ihm aufzubauen. Und wie froh sind wir heute über diese erste Begegnung, die uns viele weitere mit diesem so herzlichen, sympathischen und tiefgläubigen Priester geschenkt hat.

Eine Frage brennt mir auf der Zunge: Wie können wir die Jugend für Jesus gewinnen? „Das ist zunächst Aufgabe der Eltern, dann der Schule und der Kirche. Vor allem aber der Familie. Jede Familie sollte ein Ort der Begegnung sein. Wichtig ist, dass die Eltern Vorbild und vom Glauben überzeugt sind. In unserer Familie wurde jeden Tag in der Früh und am Abend gebetet. Anfangs wollten wir das nicht, aber nach einiger Zeit haben wir es zu schätzen gelernt. Es war ein großes Geschenk unserer Eltern. Als ich mit 11 Jahren weg von zu Hause bin, konnte ich bereits, weil für mich wichtig, alle Gebete auswendig. Ich würde sagen, das gute Beispiel meiner Eltern hat in mir schon sehr früh den Glauben geformt.“

Sehr wichtig sei auch die Wahl der Schule: Wo irgendwie möglich, sollte man die Kinder in einen katholischen Kindergarten und anschließend in eine katholische Schule schicken. Idealerweise sollten Betreuer und Lehrer unterrichten, die auch vom Glauben geprägt und überzeugt sind und damit die Kinder im Sinne der Eltern mitformen. Mit den Eltern sollte reger Austausch bestehen. „Ich möchte auch eine Schule gründen, in der diese Spiritualität gefördert wird, um das Gewissen der Jungen zu formen, sodass sie später anderen bei der Gewissensbildung helfen werden. So kann die Welt Veränderung erfahren. ‚Du hast umsonst bekommen also gib umsonst weiter‘ sagt Jesus.“ Weitergeben, was wir bekommen haben, ist also die Parole für Familie und Schule.

„Wenn ein Kind in spiritueller Hinsicht so viel erfahren hat und zwischen Gut und Böse unterscheiden kann, wird es nicht so leicht von einer schlechten Umgebung zu beeinflussen sein. Es ist wichtig, dass es gelernt hat, seinen Standpunkt, seine Einstellung zu wichtigen Dingen des Lebens und des Glaubens zu vertreten. Möglicherweise wird es dafür beschimpft werden, doch

Fortsetzung auf Seite 16

mit großem, missionarischem Engagement

Charistie zu feiern

vielen anderen Aufgaben, Zeremonienmeister des Bischofs. Dieser schickt ihn 2019 nach Österreich, damit er hier das Doktorat erwirbt. Das Lizenziat (oder Doktorat) wird ihm ermöglichen, an allen päpstlichen Hochschulen lehren zu können und junge Leute, die Theologie oder Philosophie studieren, zu begleiten. Er ist

Als Kaplan in einer Pfarre im Wienerwald tätig

zum ersten Mal in Europa. Ein Pater von Heiligenkreuz im Wienerwald holt ihn vom Flughafen ab und bringt ihn ins Kloster. Noch kann er kein Wort deutsch. Das bringt er sich selbst bei! Und macht zunächst eine A1-Prüfung.

In seinem Studium hier ist er – eh klar – erfolgreich unterwegs, und absolviert außerdem eine Ausbildung als Lebens- und Sozialberater. Zurzeit schreibt er bereits seine Abschlussarbeit über das kontemplative Gebet, ist aber auch Kaplan in einer Pfarre im

größere Freude am Leben in seiner Heimat – egal, wie die Lebensumstände sind. Das zeigt sich etwa in der Gestaltung der Hl. Messe, bei der in Nigeria zur Ehre Gottes auch getanzt, gelacht und geklatscht werden kann.

Der Priester meint auch, dass die Christen in seinem Land im allgemeinen stärker vom Glauben überzeugt sind, denn sie sind nicht „enttäuscht worden.“

„Wieso seid ihr nicht enttäuscht worden bei all dem Leid, dem Krieg, der brutalen Gewalt der Boko Haram, die seit 18 Jahren in Nigeria wütet? Und auch Europa hat euch oft übel mitgespielt.“ wende ich ein. Seine Antwort: „Das meine ich nicht mit ‚enttäuscht‘. Jesus hat nicht versprochen, dass wir ein leichtes Leben haben werden. Er hat uns nur versprochen, dass Er immer bei uns bleiben wird. Die Stelle bei Habakuk (3, 17-18): ‚Zwar blüht der Feigenbaum nicht, der Weinstock bringt keinen Ertrag, der Ölbaum hat keine Oliven ... , dennoch will ich jubeln über Jahwe,

Fortsetzung von Seite 15

sein Gegenüber kann nach dem Gespräch vielleicht doch über das Eine oder Andere nachdenken. Ein so geformter Jugendlicher mag in der Pubertät oder auch später viele Fehler machen, doch in ihm wird trotzdem eine Kraft sein, die ihn zu Jesus zurückholt.“

Ndudi überlegt kurz: „Komisch ist es schon, dass hier Eltern ihre Kinder zur Erstkommunion oder zur Firmung führen, aber weder vorher noch nachher in die Kirche gehen. Ich sehe immer wieder Eltern, die ihre Kinder zur Messe oder zum Ministrieren bringen, aber selber nie zur Messe bleiben.“ Da fehlt dann das Vorbild für das Kind.

Was könnte die Kirche im Umgang mit der Jugend besser machen? „In meiner Heimat leben Kinder aktiv mit: Sie bereiten sich miteinander auf die Messe vor, singen miteinander im Chor, putzen miteinander die Kirche... Viele sind Ministranten. Sie machen auch miteinander Sport, nehmen an Wettkämpfen teil, etwa beim Fußball. Sie treffen sich sehr oft in verschiedenen Gebetskreisen, beten, spielen, feiern. So haben einige Priester, die diese Aktivitäten begleitet haben, uns Kindern beim Heranwachsen geholfen.“

Wenn er zu Hause auf Urlaub ist, geht der Priester nach wie vor gerne in die „Block Rosary Gruppen“, hört sich die Erlebnisse der Kinder, ihre Zukunftspläne und die Schwierigkeiten, mit denen sie konfrontiert sind, an und tut sein Bestes, um dafür Lösungen mit zu erarbeiten. Auch dort wo Ndudi nun als Kaplan in der Wienerwald-Pfarre tätig ist, versucht er ein Vertrauensverhältnis zu den Jugendlichen aufzubauen. Das sei der erste Schritt, meint er. „Man muss die Jugendlichen dort aufsuchen, wo sie sich aufhalten. Erst wenn sie dem Priester vertrauen, können sie über alles mit ihm sprechen, sich auch für Neues öffnen.“ Auch ich glaube eher jemandem, dem ich vertraue. Er spielt also Fußball mit ihnen, sie machen gemeinsame Ausflüge, bei denen über Gott und die Welt gesprochen wird. Und er ist sogar Truppmann bei der Feuerwehr!

Doch nicht nur die Jugendlichen sind Ndudi ein Anliegen:

Kirche sollte ein Ort der Begegnung für alle, Groß und Klein, sein. Viele Menschen seien belastet, gefordert, erlebten Schwierigkeiten. Sie sollten in der Kirche aufgefangen werden, die Möglichkeit bekommen, sich mit anderen Gläubigen anzufreunden, in kleinen Kreisen ihr Herz ausschütten können. „Nach der Messe frage ich die Leute, wies ihnen geht, kenne alle ihre Namen, begrüße auch jene, die noch nie hier in der Messe waren, frage sie, woher sie kommen usw. Ich gehe gern auf Menschen zu, weil ich jeden interessant finde.“



Nach jeder Dienstag-Messe gibt es die Möglichkeit, in einer Runde verschiedene Themen aufzugreifen und näher zu besprechen. Lächelnd überlegt er: „Wenn ich 10 Leute in der Kirche sehe, dann ist das so als wären in Nigeria 200 gekommen. (Nigeria hat 200 Millionen Einwohner und Österreich 9 Millionen). Ich freue mich über jede Seele, die ich in der Kirche sehe. Das bedeutet mir unendlich viel.“

Beim Mittagessen und nachher setzen wir unser Gespräch fort. : „Wissen die Menschen zu wenig, was Glaube eigentlich ist? Was für ein Geschenk ist es, glauben zu können?“ frage ich. Ndudi: „Zuerst muss man wissen, dass der Glaube ein Geschenk Gottes an sein Volk ist. Jedoch ist Glaube nicht wie Mathematik, wo du abziehen oder dazuzählen kannst, also etwas, was man einfach mit Hirn erfassen, erklären, kann. Menschlich gesehen ist der Glaube nämlich buchstäblich un-

greiflich, letztlich unerklärbar. Ein Mensch kann also nicht von sich aus glauben, weil er meint, ihn mit dem Hirn durchschauen zu können. Für den Gläubigen, der sich dem Geist Gottes geöffnet hat, kann er jedoch kristallklar, ohne Wenn und Aber, werden. Er ist ein übernatürliches Geschenk Gottes, das uns ermöglicht, alles, was Gott uns offenbart hat, ohne zu hinterfragen, anzunehmen. Es ist der Heilige Geist, der uns von der Liebe Gottes überzeugt. Wir müssen uns nur für diese Erfahrung des Sichtbarwerdens des Geistes Gottes in unserem Leben öffnen. Wir müssen um dieses Geschenk beten, wenn wir es nicht haben. Gott ist bereit, jedem dieses Geschenk zu geben. Doch wir müssen dieses Geschenk mit Demut empfangen. Er wird von unserem Herz angenommen. Der Glaube ist für mich ein Zeichen von Gottes Liebe, die alles mit uns teilen möchte.“

Und er setzt fort: „Es heißt jedoch nicht, dass das Leben ohne Probleme sein wird, dass wir nicht in schwierigen Situationen von Zweifeln geplagt sein werden...“ Jesus hat uns keine ruhige Reise versprochen, aber eine sichere Landung. An diesen Kartenspruch muss ich denken, den ich bei uns aufgehängt habe. „Ich folge Jesus nicht nach, weil er mir ein leichtes Leben versprochen hat, sondern weil er aus Liebe zu uns Sein Leben gegeben hat, und uns immer begleitet. Ich glaube nicht an Jesus, sondern ich glaube Jesus.“ bekräftigt er.

Bevor Ndudi aufbricht, betont er noch einmal: „Wenn ich gefragt werde, was in Europa dem Glauben helfen könnte, dann würde ich sagen der Glaube sollte als wertvolles Geschenk gelebt werden. Alle, die das erfahren haben, sollten es den anderen mit überzeugender Kraft weitergeben, einer Kraft, die mit Demut und reiner Liebe gefärbt ist, damit die anderen sich dafür öffnen können. Damit wäre es möglich, die Jugend, ja die Welt zu erreichen und zu verändern.“

Es stimmt: Unsere Welt braucht Heilung. Die Kirche braucht Heilung. Die Familien brauchen Heilung. Wir alle sind aufgerufen, an diesem Projekt mitzuarbeiten.

Pater Titus Brandsma ist eine Gestalt, die fast in unsere Zeit gehört und die sich durch ihre hohe moralische Statur auszeichnet“, sagte der heilige Johannes Paul II., „ein integrierter Priester, Universitätsprofessor, kirchlicher Fachberater für die katholische Presse, Schriftsteller und Journalist. Ein Leben für Christus – bis hin zur heroischen Selbstaufopferung für die Verteidigung der Wahrheit und des katholischen Glaubens gegen die Angriffe des Totalitarismus in der finsternen Zeit der Nazi Herrschaft in Holland. Mit unerschrockenem Mut und ebenso klarer seelischer Gelas-

Zeuge des Glaubens in der finsternen Nazi-Zeit

senheit ging Pater Titus seine Prüfung an, wechselte von einem Gefängnis ins andere inmitten der Gräueltaten, denen die Häftlinge ausgesetzt waren, und besiegelte sein Zeugnis mit dem Opfer seines Lebens im Konzentrationslager Dachau“ (Seligspredigungs predigt, 4. November 1985). Titus Brandsma wurde am 15. Mai 2022 von Papst Franziskus heilig gesprochen.

Die Eltern des Paters, Titus Brandsma und seine Frau Titsje Postma, waren Bauern in Friesland im Norden der Niederlande. Bei der Geburt ihres ersten Sohnes Anno am 23. Februar 1881 hatten sie bereits 4 Töchter, und es kam noch ein weiterer jüngerer Bruder dazu. Sie lebten in der mehrheitlich protestantischen Gegend als gläubige Katholiken, besuchten täglich die heilige Messe und beteten jeden Abend im Familienkreis.

Anno war lebenslang von zarter Konstitution, aber von lebhafter Intelligenz und Sensibilität. Er ging bei den Franziskanern zur Schule und wurde dank seines phänomenalen Gedächtnisses bald Klassenbeste, obwohl er häufig unter Magenverstimmungen litt. Schon sehr früh fühlte er sich zum Ordensleben hingezogen. Am 22. September 1898 wurde er eingekleidet und erhielt den Ordensnamen Bruder Titus. Am 3. Oktober 1899 legte er seine ersten Gelübde ab.

Aufgrund seiner schwachen Gesundheit wurde er von be-

stimmten Stundengebete dispensiert, insbesondere vom Nachtgebet. Er war noch keine 20 Jahre alt, als er eine 300-seitige Anthologie der Werke der hl. Teresa von Avila verfasste, die von den Ordensoberen als publikationswürdig erachtet wurde.

Am 17. Juni 1905 zum Priester geweiht, setzte er seine Studien in Rom fort, wo er 1909 zum Doktor der Philosophie promoviert wurde. Anschließend ernannte man ihn im Kloster von

ten. 1932 wurde er für drei Jahre zum Rektor der Universität Nimwegen gewählt und erwies sich als hervorragender Verwalter, der auch überaus heikle Situationen gut bewältigen konnte. Danach kehrte er friedlich in den Lehrbetrieb und zu seinem Apostolat zurück. Bald wurde er zu einer Vortragsreise in die Vereinigten Staaten eingeladen, wo er sich insbesondere für die Minderheiten und die katholische Presse interessierte.

nahme blieb in Deutschland nicht unbemerkt: In Berlin brachte eine Tageszeitung einen beleidigenden Artikel über ihn mit der Überschrift „Der böse Professor“.

In seinen Philosophievorlesungen zeigte P. Titus, ohne zu zögern, die Perverstärkung der nationalsozialistischen

Ideologie auf, die auf der Philosophie Nietzsches gründete und in deren Mittelpunkt der Wille zur Macht stand. In seinem Buch „Der geistliche Weg des Karmel“ schrieb er: „Das Neuheidentum mag die Liebe zurückweisen, die Geschichte lehrt uns, dass wir dieses Neuheidentum durch die Liebe besiegen werden. Wir werden die Liebe nicht aufgeben. Die Liebe wird uns das Herz dieser Heiden zurückgewinnen. Die Natur ist stärker als die Philosophie. Mag eine Philosophie die Liebe zurückweisen, verdammen und Schwäche nennen, das lebendige Zeugnis der Liebe wird stets seine Kraft erneuern, die Herzen der Menschen zu erobern und in ihren Bann zu ziehen.“

Im Mai 1940 wurden die im europäischen Konflikt neutralen Niederlande von deutschen Truppen besetzt. Als im August 1941 die katholischen Schulen aufgefordert wurden, jüdische Schüler vom Unterricht auszuschließen, erklärte Titus: „Die Kirche diskriminiert keine Rasse und kein Volk. Wir können diese Kinder nicht von unseren Schulen verweisen.“ Die katholische Presse bot ebenfalls Konfliktstoff.

Am 18. Dezember teilte das Propagandaministerium der holländischen Presse mit, dass es ihr verboten sei, aus der nationalsozialistischen Bewegung hervorgegangene Artikel abzulehnen. Am 31. Dezember forderte Titus als offizieller kirchlicher Berater die katholischen Journalisten auf, das Verbot zu ignorieren: Zeitschriften, die solche Artikel veröffentlichten, verlören ihren katholischen Charakter. In einem Gespräch

riet der Erzbischof P. Titus zu Vorsicht: „Sie werden Sie viel leichter verhaften als mich.“ – „Ich weiß“, erwiderte der Karmeliter. „Aber ich kann leichter handeln als Sie.“

Die Gestapo war auf den geschickten und hartnäckigen Widerstand des Paters aufmerksam geworden und folgte dem „kleinen, aber gefährlichen Ordensmann“ auf Schritt und Tritt. Am 19. Januar erschienen zwei Gestapoleute im Kloster, um ihn zu verhaften. Der Pater kam gerade aus einer Vorlesung.

Die Gestapoleute teilten ihm mit, dass sie ihn mit dem Zug um 18.30 Uhr nach Arnhem mitnehmen werden, und begannen, sein Zimmer gründlich zu durchsuchen; sie fanden jedoch nichts Belastendes. Als die Abfahrtszeit des Zuges nahte, sagte der Pater zu ihnen: „Meine Herren, gleich ist es soweit! Die holländischen Züge pflegen keine Verspätung zu haben, sie warten selbst auf deutsche Polizisten nicht!“

Am 20. Januar wurde P. Titus in die politische Abteilung des niederländischen Gefängnisses von Scheveningen verlegt und dort zum ersten Mal verhört. Die Bischöfe hatten ihm zuvor geraten, alles auf sie zu schieben, doch P. Titus hatte das abgelehnt. Er erklärte dem Offizier Hardegen, der Glaube verleihe den Kindern der Kirche die Kraft, alle Opfer zu ertragen. Am folgenden Tag übergab der Karmeliter seinen Vernehmern eine Denkschrift, in der er ausführte, dass die niederländische Nazipartei nicht in der Lage sei, die von der christlichen Kultur geprägte einheimische Gesellschaft nachhaltig zu beeinflussen.

In seinem Abschlussbericht ließ der Offizier seine Bewunderung für die Entschlossenheit des Paters durchblicken, doch dieser müsse als ein für die Politik des Reichs gefährliches Element bis zur Entscheidung der übergeordneten Behörden in Haft bleiben. Der Pater blieb 50 Tage lang in Scheveningen und machte seine Gefängniszelle zur Klosterzelle: Morgens sprach er die Messgebete und vollzog eine

Fortsetzung Seite 18

Der heilige Titus Brandsma

Botschaft an uns

Von Dom Antoine-Marie



Oss zum Philosophie- und Theologieprofessor. Trotz seiner leisen, etwas monotonen Stimme konnte P. Titus die Studenten davon überzeugen, dass Philosophie und Theologie keine rein spekulativen

Wissenschaften waren, sondern vielmehr zu einer besseren

Kenntnis Gottes verhalfen und das spirituelle Leben bereicherten.

P. Titus bewarb sich als Freiwilliger um eine Entsendung als Karmelitermissionar in die damals niederländische Kolonie Java. Doch seine Vorgesetzten hielten sein Verbleiben in der niederländischen Provinz für nützlicher, vor allem nach seiner Ernennung zum Professor an der neuen katholischen Universität von Nimwegen. Dort musste alles erst organisiert werden, angefangen von der Errichtung eines neuen Karmeliterklosters in der Nachbarschaft (zu dessen Prior er später ernannt wurde) bis zur Aufnahme von Studen-

Auch inmitten seines geschäftigen Lebens hielt P. Titus an seinem intensiven Innenleben fest. Er versuchte, aus jeder seiner Handlungen ein Gebet, eine Lobeshymne zu machen. „Das Gebet ist Leben und keine Oase in einer Wüste“, sagte er.

1933 gelangte in Deutschland Adolf Hitler an die Macht. Er setzte einen spektakulären Wirtschaftsaufschwung in Gang, errichtete aber eine Diktatur, die auf einer extrem schädlichen, von Rassismus geprägten Ideologie gründete. P. Titus gehörte zu den Ersten, die darauf hinwiesen. Bereits 1934 untersagten die holländischen Bischöfe den Katholiken in einem Hirtenbrief jede Nazipropaganda.

1936 wurde in Amsterdam ein Büchlein mit dem Titel „Holländische Stimmen zum Umgang mit Juden in Deutschland“ publiziert; darunter war auch die energische Stimme Professor Brandsmas. Seine Stellung-

3 Jahre Rektor an der Universität Nimwegen

Fortsetzung von Seite 17

geistliche Kommunion; danach folgte erst eine Gebets-, dann eine Brevierstunde. Während seiner Haft verfasste er sieben weitere Kapitel einer bereits begonnenen Biographie der hl. Teresa von Avila; sie wurde nach seinem Tod von einem seiner Mitbrüder fertiggestellt.

Am 12. März wurde er in das Zwangsarbeitslager Amersfoort verlegt und musste 10 Stunden am Tag bei der Planung eines Schießplatzes den gefrorenen Boden umgraben. Gleichwohl schrieb er an



P. Titus Brandsma

seine Mitbrüder: „Ich darf an der frischen Luft sein und mit Bekannten sprechen. Mir geht es gut; macht euch keine Sorgen.“ Die Häftlinge wurden nur mangelhaft ernährt und magerten rasch ab. Der Pater litt unter Schwäche- und Schwindelfällen; als er zusätzlich Durchfall bekam, musste er sich auf die Krankenstation begeben. Gleichwohl fand er auch dort die Kraft, die Moral der Mitgefangenen zu stärken; sie nannten ihn „Onkel Titus“ und suchten seine Nähe. Da er vonseiten der Wächter eine gewisse Nachsicht genoss, durfte er am Karfreitag vor rund hundert Häftlingen einen Vortrag über den Sinn des Leidens halten: „Jesus ist unser Vorbild; Er ist unsere Stärke; wir müssen zuallererst sein Leben, seine Passion betrachten.“

Wieder nach Scheveningen zurückverlegt, wurde P. Titus am 28. April erneut lange von Hardegen verhört, der feststellte, dass die Erfahrung der Zwangsarbeit die Entschlossenheit des Paters nicht erschüttert hatte. Er sprach folgendes Urteil: Titus „ist nicht deutschfeindlich, aber gegen den Nationalsozialismus; und das können wir nicht zulassen.“ Der Pater teilte seine Zelle mit zwei jungen protestantischen Häftlingen, denen er die Geschichte seiner Berufung erzählte. Sie vertieften sich gemeinsam in die Bibel und beteten selbst für ihre Wärter. Einer der beiden war so beeindruckt von der freudigen Aus-

strahlung des Paters, dass er bei ihm beichtete.

Am 13. Juni wurde er einer Häftlingsgruppe zugeteilt, die in das Konzentrationslager Dachau verlegt wurde. Während der Zwangsmärsche und danach im Lager wurde er von den Aufsehern jeden Tag verprügelt. Über seine Henker sagte er: „Auch sie sind Kinder Gottes, und vielleicht ist etwas davon in ihnen noch geblieben.“ Er wurde trotz seines Erschöpfungszustandes für arbeitsfähig erklärt und musste jeden Tag zwei Stunden marschieren und elf Stunden arbeiten, um einen

Park herzurichten.

Am 12. Juli schrieb er an seine Angehörigen: „Mir geht es gut. Mit Gottes Hilfe füge ich mich einmal mehr.“ Doch seine Kräfte ließen nach, und er hatte Mühe, den Arbeitsrhythmus einzuhalten, was ihm trotz des Schutzes seiner Mithäftlinge weitere Schläge einbrachte. Er verbrachte 37 Tage in Dachau und konnte des Öfteren die Kommunion

Nach 37 Tagen in Dachau durch eine Spritze getötet

empfangen, da die gefangenen deutschen Priester heimlich Messen feierten. In 5 Jahren gingen 2.600 Priester durch das Lager, 1.600 starben dort. Am 26. Juli wurde P. Titus von einer Krankenschwester durch eine tödliche Phenolspritze getötet.

Bei der Seligsprechung von P. Titus versicherte der hl. Johannes Paul II.: „Der selige Titus Brandsma hat gesagt: ‚Wer die Welt für Christus gewinnen will, muss den Mut haben, gegen die Welt zu kämpfen.‘ Er selbst hat so gelebt und uns ein Beispiel dafür gegeben. Habt auch ihr den Mut, aus Liebe zu Christus euch nicht an die Welt anzupassen, ihren trügerischen Versuchungen zu widerstehen und einzig den Wegen Gottes getreu zu folgen!“

Dom Antoine Marie OSB

Der Autor ist Abt der Abtei Saint-Joseph-de-Clairval. Siehe: www.clairval.com

Über die Bewegung „40

Ich entschied mi

„40 days for life“ – eine in den USA entstandene, mittlerweile internationale Bewegung, die erfolgreich gegen das Unwesen der Abtreibung kämpft. Seit drei Jahren wird auch in Österreich konsequent 40 Tage lang vor Abtreibungskliniken gebetet. Im Folgenden ein Bericht über die heurige Aktion:

Sie haben sie vielleicht schon mal gesehen. Möglicherweise sind Sie bereits den verkehrsreichen Mariahilfer Gürtel in Wien entlanggefahren und haben trotz der Eintönigkeit, die die breite Straße erzeugt, aus dem Blickwinkel etwas Ungewöhnliches wahrgenommen. Unscheinbar und doch vielen ein Dorn im Auge stehen oder sitzen sie allein, zu zweit oder zu dritt da auf dem Grünstreifen vor einem ebenso unscheinbaren Gebäude. Sie halten – was für eine Seltenheit – Rosenkränze in der Hand oder Schilder und sie machen etwas, das der Öffentlichkeit völlig fremd geworden ist: Sie beten.

40 Tage lang, 8 Stunden pro Tag beten sie – und der Grund ist das unscheinbare Gebäude in der Nähe des Westbahnhofs: Es handelt sich dabei um die Abtreibungsklinik des Dr. Christian Fiala.

Zweimal im Jahr, im Herbst und im Frühling, findet die Kampagne seit 2021 statt, dieses Jahr von 14. Februar bis 24. März 2024. Initiiert wurde sie von der „Jugend für das Leben“, ein Verein, der sich für den Schutz des ungeborenen Lebens einsetzt.

In diesem Licht steht auch die Gebetsvigil: Durch beständiges Gebet und durch die Anwesenheit vor den Abtreibungskliniken möchten die vielen Freiwilligen ein Zeichen gegen die Menschenrechtsverletzung setzen, die bei jeder Abtreibung geschieht: Die Tötung eines ungeborenen Kindes.

Es geht aber auch darum, den Frauen, die oft noch unentschieden in eine Abtreibungsklinik gehen, zu zeigen, dass ihnen jemand in dieser schwieri-



„Jugend für das Leben“ veranstaltete au

gen Situation besteht. Auch für das Klinikpersonal und für den Abtreibungsarzt wird Fürbitte beim Heiligen Geist gehalten, um sie zur Umkehr zu bewegen.

Die Umstände sind bei weitem nicht die günstigsten: Die Beter setzen sich nicht nur Regen, Schnee und Sturm, sondern auch häufig den Anfeindungen und Beschimpfungen durch Passanten aus.

Vermehrt haben sich in letzter Zeit auch die Einschüchterungen durch Herrn Fiala selbst. Dem Abtreibungsarzt sind offensichtlich die gut sichtbaren

Gebet wird auch für das Personal in der Klinik

Schilder mit Aufschriften, wie „Es gibt Alternativen“ oder „Du bist nicht allein“ nicht willkommen, weshalb er sie bereits mehrmals beseitigen ließ.

Umso größer aber ist dann die Freude über positive Erlebnisse: Während Frau H. einmal vor einem Jahr mit zwei anderen am Mariahilfer Gürtel betete, kam eine Frau mit einem Rucksack voller Süßigkeiten, die sie den

40 Tage für das Leben“

ch für mein Kind



ch heuer wieder ein 40-tägiges Gebet für das Ende der Abtreibung

Betern schenkte. Sie bestärkte die Beter in ihrem Tun, denn sie hätte sich auch gewünscht, dass jemand für sie gebetet hätte, als sie vor einigen Jahren ungeplant schwanger war. Auf Nachfrage erklärte Frau H., nun sei alles gut und, dass sie mit ihren vier Kindern glücklicher nicht sein könnte.

Eine ähnliche Erfahrung machte Dipl. Ing. Werner Hebling, als er vor einigen Jahren mit Schwester M. vor der Abtreibungsklinik „pro:woman“ am Fleischmarkt betete. Sie waren gerade in eine Andacht vertieft, als eine Frau aus der Klinik auf sie zukam, Herrn Hebling schweigend einen Zettel in die Hand drückte und gleich darauf verschwand.

Aus Angst, der Wachmann, der vor der Eingangstür postiert war, könnte ihm den Zettel entreißen, steckte er diesen schnell in seine Hosentasche. Später las er überrascht und überwältigt vor Freude: „Danke, dass Sie da stehen. Ich habe mich für mein Kind entschieden.“

Weltweit gibt es ebenfalls große Erfolge, wie die Aufhebung von „Roe v. Wade“ in den

USA, wodurch einige amerikanische Staaten ihre Abtreibungsgesetze verschärfen und damit vielen tausenden Babys jährlich das Leben retten.

Die internationale „40 days for life“-Kampagne leistet dazu einen wichtigen Beitrag: Stolz

Der Erfolg: Bisher 148 geschlossene Kliniken

kann sie auf 148 geschlossene Abtreibungskliniken, 256 bekehrte Klinik-Mitarbeiter und 24.211 gerettete Leben blicken. Auch in Wien hat die Klinik am Fleischmarkt, wo zweimal die 40-Tage-Aktion stattfand, bereits geschlossen. Der Kampf um die Rechte Ungeborener ist damit zwar noch lange nicht vorbei und bei der hohen Zahl von jährlich 73 Millionen Abtreibungen weltweit (laut WHO) wirken die Erfolge klein, doch geben die vielen Lebensschutzaktivisten ihre Hoffnung und ihren Elan nicht auf. Denn sie wissen: Auch Goliath wirkte verglichen mit David unbesiegbar groß.

Julia Huber

Schwester Maria Laura, die im Jahr 2000 im Rahmen eines satanischen Rituals ermordet worden war, wurde am 6. Juni 2021 seligsprochen.

Dieses Ereignis erinnert uns daran, dass wir in einer Zeit leben, die angeblich aufgeklärt und wissenschaftlich ist, aber ein merkwürdiges Wiederaufleben von Praktiken und Berufen erlebt, die Scharlatanismus, Aberglaube, Feminismus und authentische Anrufe an den Teufel vermischen. Eine äußerst gefährliche Mode.

Welche Verbindung kann zwischen Eurovision, Reality-TV, *Elle*-Magazin, sozialen Netzwerken (...) bestehen? Die

gen. Ein am 1. März in sozialen Netzwerken veröffentlichtes Video zeigt eine Voodoo-Puppe, die von einer bekannten Hexe durchstochen worden war. Der Auftraggeber gab einige Tage später den Sachverhalt zu: Er habe 1,2 Millionen Euro gezahlt, um die Dienste von Danaé Roux Custode in Anspruch zu nehmen, einer ehemaligen Friseurin, die 2011 zum Okkultismus konvertierte.

Das Magazin *Elle* hat am 21. Mai seine zweite Sonderausgabe über Wahrsagerei an die Kioske geliefert. Die Botschaft ist klar: „Entfessele deine innere Hexe!“ Eine Nummer, um „verzaubernde Rituale zu entdecken und so Glück zu brin-

Die Hexen kehren zurück

Antwort ist nicht offensichtlich: ein merkwürdiges Interesse am Teufel und an Hexerei.

Am 18. Mai 2021 fand ein Eurovision-Halbfinale statt. Da sang die zypriotische Sängerin Elena Tsagrinou „El Diablo“, ein Lied mit beredtem Text: „Ich habe mich verliebt, ich habe mein Herz dem Teufel gegeben.“ (...) Bei dir ist das Paradies in der Hölle.“

Der öffentlich-rechtliche zypriotische Fernsehsender RIK, der den Titel und die Sängerin ausgewählt hatte, wies die lauten Vorwürfe der orthodoxen Kirche rundweg zurück und sagte, das Lied sei einfach nur eine Anspielung auf den ewigen Kampf zwischen Gut und Böse. Wenige Tage später gewann das Lied Zitti e Buoni das Finale des Wettbewerbs. Dabei bekamen die Zuhörer zu hören: „Ich habe auf einen Grabstein geschrieben: „Für mich gibt es keinen Gott.“

Im Februar 2021 wird die Welt des Reality-TV von einem Skandal um Hexerei erschüttert. Eine Kandidatin der Sendung „Les Marseillais“ beschwerte sich am 26. Februar darüber, dass ein Rivale versucht habe, sie mithilfe einer Hexe aus der Sendung zu drän-

gen“.

Anfang Oktober 2019 nahm Marlène Schiappa, damals Staatssekretärin für die Gleichstellung von Mann und Frau, in derselben Zeitschrift eine wohlwollende Haltung gegenüber Hexerei ein, bevor sie am 3. November desselben Jahres eine Kolumne im *Journal du Dimanche* veröffentlichte: „Hexen aller Länder, vereinigen wir uns!“

Im Geist dieser feministischen Bewegung sind die sozialen Netzwerke voller selbsternannter „Hexen“ aller Art. Sie plädieren für eine Rückkehr zur Natur und vermischen fröhlich Ökologie, Geschlechterkampf, Neuheidentum usw. Auf Instagram findet man unter den Einträgen #witch und #witchcraft (Hexe und Zauberei) nicht weniger als 21 Millionen Veröffentlichungen. Dieselben Leute finden sich auf TikTok unter dem Label „Witchtok“ wieder und haben 3 Milliarden Aufrufe. „Zaubertrank“-Rezepte und „Rituale“ gibt es unzählige auf der Videoplattform YouTube...

Odon de Cacqueray

Auszug aus einem Artikel der Zeitung *L'Homme Nouveau* v. 19.6.21

Vielen Lesern sind die beiden deutschen Mystikerinnen, die selige Anna Katharina Emmerick und Theresine Neumann bekannt. Weniger bekannt ist hingegen Magdalena Gornik, eine slowenische Mystikerin, die von 1835 bis 1896 lebte. Aus ihrem Leben sind viele mystische Phänomene wie Ekstasen, Visionen, und Stigmata bekannt. Magdalena Gornik empfing 47 Jahre lang die mystische Kommunion und lebte während dieser Zeit ohne jegliche Speise. Mit Genehmigung von Rom wurde 2022 der diözesane Seligsprechungsprozess offiziell eröffnet.

Der slowenische Priester und Theologe Anton Štrukelj hat nun erstmals eine sehr lesenswerte kleine Biographie über die Dienerin Gottes in deutscher Sprache vorgelegt. Der renommierte Dogmatiker hat die umfangreiche (6.800 Seiten) historische Dokumentation, die sich im Erzbischöflichen Archiv in Ljubljana befindet, studiert.

Es gibt dort Originalmanuskripte von Magdalena Gornik, in denen sie selber ihre Visionen und Erlebnisse dokumentierte. Janez Plaper, ein Laie, hat die Kinderjahre Magdalenas sehr ausführlich beschrieben.

Sie wurde am 19. Juli 1835 als drittes von sieben Kindern der Familie Gornik in der kleinen Pfarre Gora (Berg) bei Sodražica in der damaligen Unterkrain geboren. Ihre Bewohner, die „Gorniki“, waren zumeist arme Leute, die von der Landwirtschaft lebten.

Magdalena war ein aufgewecktes, aber sehr schwächliches Kind, das sich schon in jungen Jahren durch eine große Liebe zu Gott auszeichnete. Mit zwölf Jahren hatte das Mädchen eine erste Erscheinung der Gottesmutter.

Noch im selben Jahr wurde sie schwer krank. Das fast einjährige Leiden Magdalenas dauerte vom Advent 1847 bis zum August 1848. Es sollte eine Vorbereitung auf ihre Lebensaufgabe sein, ihr eigenes Leiden dem Herrn als Sühneopfer für die Bekehrung der Sünder anzubieten.

In einer Vision wurde ihr vorausgesagt, dass sie einen steilen, schmalen und dornigen Weg gehen werde und in den Himmel kommen würde. 1848 erhielt Magdalena zum ersten Mal eine himmlische Speise, ein kleines Korn, von dem sie fortan täglich

Portrait einer slowenischen Mystikerin

Magdalena Gornik

über 47 Jahre lebte.

Die Ereignisse in Gora erregten schon bald die Aufmerksamkeit in der gesamten Habsburgermonarchie, so dass der Fürstbischof von Laibach (Ljubljana) Anton Alois Wolf mehrere Priester beauftragte, das Phänomen zu prüfen.

Magdalenas Heimatpfarrer schrieb, die Erscheinungen in Gora seien erhaben, unbegreiflich und Gottes würdig. Zu einem ähnlichen Befund kamen auch andere Priester, die sich an den Untersuchungen beteiligten.

Magdalena erlebte ihre täglichen Ekstasen jeweils in der Dämmerung. Während dieser Zeit sah und erlebte sie Teile der Passion Christi am eigenen Leib. Ihre Stigmata, die sie sichtbar trug, begannen dann zu bluten, besonders an Freitagen, wo sie stets gegen 12 Uhr Mittag in Ekstase verfiel. Sehr berührend sind ihre Schilderungen an Freitagen, wenn sie Jesus Christus ganz mit Blut und Wunden bedeckt, zerfleischt zu sehen bekommt.

Von 1867 bis 1893 lebte Magdalena gemeinsam mit zwei ihrer leiblichen Schwestern, die sie betreuten, in der Pfarre Bloke. Dort wurde der frühere Kaplan ihrer Heimatpfarre, Janez Kaplanek, der ihr Beichtvater war, Pfarrer.

Nach dessen Tod kehrten die drei Schwestern wieder in ihr Heimatdorf Gora zurück, wo Magdalena noch weitere drei Jahre lebte. Im Laufe ihres irdischen Lebens erlebte die Mystikerin 40 Mal den

mystischen Tod. Wenn sie im Geiste die Schönheit des Himmels schaute, wollte Magdalena nicht mehr auf die Erde zurückkehren. Am 23. Februar 1896 war dann das Maß ihres Leidens voll.

Magdalena, die in ihren Ekstasen oft Himmel, Fegefeuer und Hölle sah, durfte nun endgültig ins Paradies eingehen.

Was ist die Botschaft der Dienerin Gottes Magdalena Gornik für uns heute? Anton Štrukelj, der Verfasser dieser Kurzbiographie, nennt vier Aspekte im Leben der Dienerin Gottes:

Erstens „Maria als Mittlerin aller Gnaden.“ Die Muttergottes war stets im Leben Magdalenas präsent. Sie machte das Mädchen mit dem leidenden Christus bekannt und lud sie ein, mit Ihm Leiden auf sich zu nehmen, als Sühne für die Sünden, mit denen die Menschen Gott beleidigen. Als zweites nennt der Verfasser die Eucharistie, die für Magdalena die „Sonne ihres Lebens“ war. Magdalena verehrte Jesus gern im Allerheiligsten Sakrament und teilte als Seine Braut mit ihm auch Sein Leiden.

Als dritten Punkt nennt Štrukelj das stellvertretende Leiden, das bei Magdalena Gornik zutiefst mit marianischer Frömmigkeit und eucharistischer Verehrung verbunden war. Zuletzt nennt der Verfasser den Aufruf zur Umkehr, der ein wichtiger Aspekt des Evangeliums ist. Denn die wesentliche Botschaft, die Gott durch Magdalena Gornik den Menschen geben wollte, besteht in der Sorge um das ewige Heil. Wie Papst Benedikt XVI., den Štrukelj zitiert, einmal sagte, ist „die Kirche, wenn sie nicht das ewige Leben verkündet, nur ein Klumpen Erde, der unnütz ist“. Magdalena Gornik weist uns durch ihr Leben und Leiden auf diese zeitlos gültige Wahrheit hin.

Christoph Hurnaus

MAGDALENA GORNIK – EINE SLOWENISCHE MYSTIKERIN. Von Anton Štrukelj, Fe-Medienverlag, 84 Seiten mit Farbbildern. Preis: 3,60€.



Aufklärung über den Strukturverlust des christlichen Weltbildes hierzulande, das ist der Inhalt eines Buches des emeritierten Professors der Hochschule für angewandte Wissenschaften in Hamburg, Professor Dipl.-Ing. Peter Gerdsen, unter dem Titel: „Das Imperium des Guten – Gutmenschen im Lichte des Neuen Testaments“.

Was versteht der Autor nun aber unter der Bezeichnung „Gutmensch“, und wieso besitzt dieser ein „Imperium“? Der Verfasser versteht darunter in schonungsloser Analyse die mehrheitliche Seelenlage vieler Menschen hierzulande. Professor Gerdsen bezeichnet diesen Menschentyp als vorrangig materialistisch und oberflächlich. Unnachdenklich halte man alles für gut, was der Zeitgeist diktiert. Die Folge sei ein von der Technik dominiertes „kaltes Herz“. Gutmenschen halten ihre Meinungen aber unbekümmert für richtig; denn sie haben es nicht im Bewusstsein, dass sie die in der

Gutmenschen plappern nach, was Medien sagen

Presse vorgegebenen Trends nachplappern.

Sie halten sich zwar für absolut frei, ohne es wirklich zu sein: „In ihnen lebt ein Teil einer Gruppenseele, die allen Gutmenschen gemeinsam ist.“ Aber weil sie viele sind, bilden sie gewissermaßen ein Imperium. „Gutmenschen empfinden eine globale Solidarität, die in einem die ganze Menschheit umfassenden Humanitarismus mündet.“ Daraus entstehe „Formlosigkeit, Gestaltlosigkeit und Strukturlosigkeit“ (S.172).

Diese bedauernswerte Mitläuferei hat aber in den vergangenen 40 Jahren eine Minderung des kulturellen Niveaus zur Folge gehabt. Der Autor beschreibt, dass dieser Verlust letztlich eine lange Vorgeschichte hat, und zwar durch den schleichenden Glaubensverlust des Christentums seit dem 19. Jahrhundert unter den Nachwirkungen der Französischen Revolution. Allerdings sei dann durch die sog. Studentenrevolte von 1968 die heutige Wirrnis manifest geworden. Auch die feministische Be-

Dieses und alle anderen Bücher können bezogen werden bei: Christlicher Medienversand Christoph Hurnaus, Linke Brückenstraße 4/6, A-4040 Linz Tel: +43 (0)732-788117 hurnaus@aon.at

Über Gutmenschen im Licht des Evangeliums

Das Imperium des Guten

wegung der 68er hält der Professor für einen Strukturauflöser: „Es ist ihr gelungen die Tradition Ehe mit Kindern als Familie zu diskreditieren und damit zurück-zudrängen.“

Damit einher gingen zunehmende Belastung für die Frauen und eine weitgehende Befreiung der Männer von Verantwortung. Die Folgen sind Kinderlosigkeit, Einsamkeit und Bitterkeit in weiten Teilen der Gesellschaft“ (S.206). Hier habe die Entfesselung der Strukturen in neo-marxistischem Geist Schritt gefasst. Professor Gerdson spricht in dieser Hinsicht von satanischen und diabolischen Umtrieben, mit einer Tendenz zur Lüge und Verschleierung. Sich damit zu identifizieren, bedeute „geistiger Selbstmord“. Unter dem Einfluss digitaler Medien bringe dieser Geist eine Unnachdenklichkeit des Menschen, eben den „Gutmenschen“, hervor.

Um sich davon abzuheben, nimmt der Professor die Bibel, und zwar vornehmlich die Offenbarungen des Johannes als die in Bildern dargestellte Endzeit in Anspruch. Als Drache, der für den Antichristen die Strippen

zieht, (Offb 13) geht Diabolo – gestützt von der Mainstream-Presse - z. Z. in „loderndem Zorn“ umher. Er erweist sich damit aber auch als ein Seelenvernichter.

Der Gutmensch durchschaut das nicht und verdrängt die ihn selbst angreifenden Folgen, die nun als „Burn-out, Depression und Suchtkrankheiten“ in einem entsprechenden Ausmaß in Erscheinung getreten sind. Die fehlende Ausrichtung nach dem Christentum bringt dem nach „Political Correctness“ lebenden Menschen keine klare Orientierung. Erkönne so nämlich keine Distanz zu sich selbst aufbauen; denn die dem Glauben entfremdete Welt sei ja schließlich allein er selbst.

Durch diesen Verlust einer tiefen, feinfühligem, natürlichen Befindlichkeit entstehe schlie-

lich sogar eine Verdunkelung seines Bewusstseins. Dadurch wird der Mensch letztlich zu einem unfreien Wesen, indem sein Sinnen und Trachten materialisiert wird.

Diese geistige Diktatur zerstöre den Wesenskern des Menschen, sodass er auf animalisches Niveau herabsinke. Stattdessen proklamiert Gerdson: „Die Wahrheit ist, dass der Mensch ein transzendentes Wesen ist, eine einmalige, einzigartige, ewige von Gott geschaffene geistige Individualität, die sich für

die Dauer eines Lebens in einem menschlichen Leib inkarniert hat und die ihrem Schöpfer gegenüber verantwortlich ist“ (S.141). Die Bestimmung des Menschen sei es deshalb, die Materie zu vergeistigen.

Was erwartet Peter Gerdson mit seiner so tiefeschürfenden, aus der Erfahrung gewonnenen Analyse vom Leser? Nun, ge-

wiss nichts weniger als die Rückkehr zur Wahrheit: Die Abkehr von einer unbewussten Identifikation mit dem Lügegeist.

Die Lektüre dieses Buches lohnt sich in der Fülle all seiner Einzelheiten; denn es hält uns allen den Spiegel unserer Angeföchtenheiten vor, ohne sich auf einen moralischen Thron zu setzen. Unausgesprochen, ebenso entsetzt wie bescheiden, steht zwischen den Zeilen eine Mahnung, wie sie in den oft zitierten Offenbarungen des Johannes als Motto über diesem Buch stehen könnte: Und die Menschen „taten nicht Buße von den Werken ihrer Hände, dass sie nicht anbeteten die Dämonen und die goldenen und die silbernen und die kupfernen und die steinernen und die hölzernen Götzenbilder, die weder sehen, noch hören, noch gehen können. Und sie taten nicht Buße von ihren Mordtaten noch von ihren Zaubereien, noch von ihrer Hurerei, noch von ihren Diebstählen“ (Offb 9, 20-22).

Der weise Professor bekundet mit seinem Werk: „Christen müssen in dieser antichristlichen Zeit alle Kräfte des Glaubens und der Erkenntnis mobilisieren, um nicht unterzugehen“ (S. 39).

Christa Meves

DAS IMPERIUM DES GUTEN, GUTMENSCHEN IM LICHT DES NEUEN TESTAMENTS. Von Peter Gerdson. : Books on Demand, Norderstedt 2018, 224 Seiten, 14,40€.

Seit mehr als 100 Jahren ist das Bild auf dem Turiner Grabtuch deutlich erkennbar. 1898 hatte es der Fotograf Secondo Pia fotografiert und auf dem Negativ der Aufnahme deutlich das Gesicht des Mannes auf dem Grabtuch erkennbar gemacht. Heute weiß man, dass es sich bei der Person, die auf dem Grabtuch sichtbar wird, um einen 1,81 Meter großen etwa 80 Kilo schweren Mann handelt, an dem Zeichen einer erlittenen Kreuzigung und Geißelung zu erkennen sind. Fest steht auch, dass das Bild nicht aufgemalt ist. Das „Gesicht auf dem Tuch wirkt ruhig und friedvoll“ resümiert das Heft „Das Grabtuch-Rätsel“, das in der Serie PUR-Spezial veröffentlicht worden ist.

Auf 18 Seiten bietet das bebilderte Heft einen kurzen

Kurzer Überblick über die Erkenntnisse Das Grabtuch-Rätsel

Überblick über den derzeitigen Stand des Wissens, über den wir in Beiträgen von Frau Mag. Gertrud Wally, einer Expertin, schon ausführlich berichtet haben (VISION 2/02, 1/12, 3/15, 1/21, 5/22). Über die Echtheit des Grabtuchs wird ja weiterhin gestritten, obwohl die wissenschaftlichen Befunde da eine eindeutige Sprache sprechen. Das PUR-Heft schließt mit einem Artikel „War-

um das Turinger Grabtuch keine Fälschung ist“. Darin sind schwer widerlegbare Argumente zusam-

mengefasst: Das sind beispielsweise Münzabdrücke auf dem Tuch zu erkennen, die zwei von Pontius Pilatus geprägten Münzen aus den Jahren 29 bis 31 entsprechen.

Weiters hat 1973 ein Schweizer Wissenschaftler und Kriminologe bei einer genaueren Analyse der Oberfläche des Tuches Staubpartikel, Pollenkörner und Sporen entdeckt:

„Von den 58 verschiedenen Pflanzen auf dem Tuch (...) wachsen 44 in Jerusalem, 14 sogar ausschließlich in Jerusalem!“

Auch Paul Badde, Historiker und Bestsellerautor, kommt zu Wort: „An den Abdrücken der Füße und der Knie wurde Aragonit nachgewiesen, eine seltene Kalksteinart, die auch bei Ausgrabungen in Jerusalem zutage gefördert wurde. Dieser Mann ist vor seinem Tod also nicht nur durch den Staub Jerusalems gegangen, sondern er ist gestürzt...“

Kurzum: eine leicht lesbare Zusammenfassung der Beweise für die Echtheit des Grabtuchs von Turin. Lesenswert.

Christof Gaspari

DAS GRABTUCH-RÄTSEL. PUR-Spezial, 18 Seiten, 1,50€, 10 Hefte 10€, 100 Hefte 50€.



Du bist ein guter Mensch

Eine Episode von *Bakhita*, dem schrecklichen Roman von Véronique Olmi über das Leben der Heiligen, hat mich tief beeindruckt. Bakhita wurde als Kind in ihrem Dorf im Sudan von Muslimen, die Sklavenhandel betrieben, gefangen genommen. Sie ist etwa 7 Jahre alt. Der Schock ist so groß, dass sie nicht einmal mehr ihren Vornamen kennt, den Namen ihres Dorfes, nichts. Sie glaubt nur, dass alles ihre Schuld ist, weil ihre Mutter ihr geraten hat, nicht weit vom Dorf wegzugehen ...

Bakhita läuft tagelang, ohne oder kaum zu essen, ohne Kleidung. Sie wird abends für ein paar Stunden in dunkle Löcher geworfen, um dort zu schlafen, dann wird sie auf dem Markt verkauft, von grausamen Herren missbraucht und misshandelt.

Eines Tages begegnet ihr ein italienischer Herr, ein Christ. Als sie bei ihm aufräumt, entdeckt sie ein Kruzifix. „Wer ist dieser gefoltete Mann?“, fragt sie sich, zutiefst in ihrem Herzen berührt. „Ein Sklave, so wie ich.“ Das ist der Beginn ihrer großen Liebesgeschichte mit Jesus, „der Chef“, wie sie ihn nennt, ein Chef und Sklave, wie Bakhita, die später Kloster-schwester in Italien sein wird.

Véronique Olmi erzählt, dass das junge Mädchen, befleckt von der erlittenen Gewalt bei den früheren Herren, sich von Hass und Selbsthass überwältigt sah. Eine Erinnerung hält sie davon ab, in den Abgrund der Verzweiflung zu stürzen: Ihre Mutter hatte nämlich zu ihr gesagt: „Du bist gut, du bist lieb.“ Dieses Wort blieb in Bakhita wie ein Schutzwall erhalten. Misshandelt, verachtet, konnte ihr nichts die Erinnerung an das nehmen, was sie zutiefst ist und was ihre Mutter ihr offenbar hatte: Sie sei gut, sie sei liebenswert. Und sie hat dieses Wort gehegt und gepflegt, wie man auf die Glut bläst, damit die Flamme wieder aufsteigt und im Dunkeln tanzt.

Etwas Ähnliches habe ich im Film „Das Leben der Anderen“ von Regisseur Florian Henckel von Donnersmarck gefunden.

Der Film spielt in der Deutschen Demokratischen Republik in den 1980-er Jahren. Ein Mann von der Stasi, der kommunistischen Polizei, wird damit beauftragt, einen Schriftsteller und seine Partnerin, eine Schauspielerin, auszuspionieren. Dieser Polizist ist anfangs ein reines Produkt der Kommunistischen Partei, der an die marxistische Ideologie glaubt. Doch Zweifel befallen ihn, als er die unaussprechlichen Beweggründe seiner Vorgesetzten und das mutige und berührende Leben des Schriftstellers und seiner Frau entdeckt, die er Tag und Nacht ausspioniert.



Mehrere Erlebnisse brechen die Festung seiner Härte und seines Glaubens an das Regime: die Schönheit eines Theaterstücks, die Liebe des Schriftstellers, der einen schweren Verrat verzeiht.

Schließlich bringt ihn eine Episode endgültig zu Fall. Als er zufällig die Schauspielerin trifft, die er gerade beobachtet, erklärt sie ihm und schaut ihm dabei direkt in die Augen: „Du bist ein guter Mensch.“ Er zuckt zusammen; Wenn sie wüsste, wer er ist und was er tut! Dieses Wort wird jedoch alles verändern. Der Funke des Guten, den die Frau erkannt hat, entzündet sich und wird zum Wegweiser für den Rest der Existenz des Spions, der wirklich „ein guter Mann“ wird.

Diese beiden zusammenlaufenden Episoden haben mich beeindruckt. Gott richtet fraglos Seinen Blick auf uns, wie diese Mutter oder wie diese Schauspielerin, die den rechten Blick hatte. Gott betrachtet in uns weiterhin Sein herrliches Bild, auch wenn es manchmal mit Schlamm bedeckt ist. Aber Er, Er sieht es immer. Darauf setzt Er Seine Hoffnung, ohne jemals damit aufzuhören, so sehr, dass unter Seinem göttlichen Blick diese Flamme des Guten, so klein sie auch sein mag, triumphieren kann.

Bénédicte Delelis

Famille Chrétienne
v. 27.1.-2.2.24

Das Fehlverhalten anderer Menschen fällt einem meist eher auf als ihre guten Seiten. Letztere zu sehen und besonders hervorzuheben, sollte eigentlich unser Anliegen sein. Tipps dazu im folgenden Beitrag.

Meine Ohnmacht, als Junglehrer den seelisch verwundeten Pubertierenden nahbar und wertschätzend begegnen zu können, motivierte mich, verstärkt Anteil zu nehmen an ihrem Alltagsleben. Wie ein Goldgräber fing ich an, objektiv Positives bei ihnen zu suchen und vor der ganzen Klasse das Positive auszusprechen, bezugnehmend auf mich: Z.B.: „Danke, Helene, mich hat es gefreut, dass Du in der Pause Deiner Mitschülerin wertschätzende Worte gesagt hast.“

„Franz, mich freut es, dass Du diesmal die Hausübung vollständig gemacht hast.“

Mit diesen ehrlich wertschätzenden Worten fing ein gegenseitig wohlwollendes Begegnen an, das sich über die vielen Jahre hinweg zu einem Erfolgsmodell bei Konflikten entwickelte.

Dazu einige grundlegende Aspekte:

– Jeder Mensch hat einen sogenannten *Liebestank*, wenn er im Mutterschoß anfängt zu wachsen. Zudem hat er ein Anrecht darauf, dass sein *Liebestank* regelmäßig von seinen Mitmenschen angefüllt wird.

– Wir Menschen haben zwei Augen und zwei Ohren, die ganz nahe am Gehirn angebracht sind. Das ist mit ein Grund, warum wir eine große Fähigkeit haben, die Mängel unserer Mitmenschen bis ins Detail zu erkennen. Wenn wir hier stehen bleiben, dann werden wir Kritisierende und zerstören bisherige Beziehungen, oft auch unbewusst. Diese große Fähigkeit, beim Mitmenschen seine Mängel erkennen zu können, soll eigentlich dazu dienen, erfindisch zu werden, wie ich meinem Mitmensch helfen kann, aus seinen Mängeln herauszuwachsen. Wenn wir diese Begegnungsform wählen, dann dürfen wir uns Goldgräber nennen.

– Ein weiterer Aspekt zeigt uns das Naturgesetz: Wenn ich bei einer Außentemperatur von minus 10 Grad das Fenster öffne und ich

im Innenraum 22 Grad Wärme habe, dann dringt die Kälte massivst in die Wärme hinein. Übertragen auf uns Menschen bedeutet das: Ein Mensch mit einem stark ausgeformten, liebenden Herzen wird immer wieder Menschen anziehen, die ihren Unmut, ihre Aggression, ihre Wut, ihre Frustration bei Menschen mit einem stark liebenden Herzen anheften.

– Wir müssen wissen, dass wir bei jedem Konflikt Anteile haben, auch dann, wenn wir sie nicht erkennen können oder wenn es nur 5% sind. Daher führt das folgende Gesprächsmodell, das schon mehrfach angewendet und erfolgreich erprobt wurde, zu einem ehrlichen Neustart bei Konflikten.

Das bewährte Neustart-Erfolgsmodell bei Konflikten unter Erwachsenen:

1. Das Wissen, dass bei Konflikten jeder einen Konfliktanteil hat.
2. Die eigenen Konfliktanteile beim andern erfragen.
3. Den Andern bitten, aus seiner Wahrnehmung heraus alles auszusprechen, was ich ihm in der letzten Zeit an Verletzendem zugefügt habe.

4. Dann sagen: „Danke, dass Du so ehrlich zu mir bist.“

5. Weiter sprechen: „Und dafür bitte ich Dich um Verzeihung.“

6. Gleich darauf fragen: „Wie kann ich das wieder gut machen?“

So kann/soll das erste Neustart-Gespräch sein:

F: „Darf ich Dir was Schönes sagen?“

M: „Ja.“

F: „Ich habe lange über unsere Beziehung nachgedacht und über unsere Konflikte. Auch ich habe Anteile an unseren Konflikten. Bitte sag mir, wo ich Dich gekränkt, nicht wahrgenommen, Dich kritisiert habe. Bitte sag alles heraus. Ich werde Dir zuhören und Dich aussprechen lassen.“

M: „Du fragst nicht nach, wie es mir im Betrieb beim Arbeiten geht. Regelmäßig werde ich von Dir kritisiert. Du bist unzufrieden und nörgelst an mir herum. Du

Über das Bem

Den Lie

...hören, die Mitmenschen aufzubauen

Lebestank füllen



Christoph Alton bei einem Vortrag in Maria Schutz

sieht nicht, wenn ich mit den Kindern spiele. Ich bekomme kaum Lob von Dir. Ich komme mir wie benützt vor und sollte mich so verhalten, wie Du es für richtig findest. Auch die Zeiten unserer körperlichen Nähe wird von Dir allein bestimmt.“

F: „Danke, dass Du mir alles ehrlich herausagst.“ „Dafür bitte

Konfliktgespräche, die keinen Verlierer haben

ich Dich um Verzeihung.“ „Bitte sag mir, wie kann ich das wieder gutmachen?“

M: „Ich möchte, dass Du mich ausreden lässt, wenn ich Dir was erzähle, dass Du mich nicht unterbrichst. Ich wünsche mir, dass wir einmal wöchentlich ein Gespräch führen, bei dem jeder über seine Gefühle sprechen darf, ohne dass der Andere einen negativen Kommentar dazu gibt. Ich wünsche mir auch, dass wir einander mehr beobachten und einmal wöchentlich einander sagen, was wir Gutes beim Anderen wahrgenommen haben. Ich wünsche mir auch, dass wir einander unsere Sehnsüchte mitteilen.“

Ab diesem Zeitpunkt soll mindestens einer von beiden mit dem „Goldgraben“ beginnen. Wir su-

chen beim anderen nur nach guten Eigenschaften, die mir bisher Freude bereiten und Hilfe sind.

Z.B.: pünktlich sein, zuhören, sich mit den Kindern beschäftigen, gut kochen, die Wohnung aufräumen, Besucher herzlich aufnehmen, sich um Verwandte kümmern, bei Reparaturen geschickt sein, den Kindern bei den Hausaufgaben helfen, geduldig sein, ruhig sein beim Sprechen...

Einige Tage nach dem Neustart-Gespräch sagt F zu M:

F: „Ich möchte Dir gerne mitteilen, was mir an Dir in den vergangenen Tagen Positives aufgefallen ist. Wann kann ich Dir das sagen?“

M: „Heute Abend um ca. 20 Uhr.“

Um 20 Uhr fängt F das Gespräch an:

F: „Ich bin selber überrascht, dass ich bei Dir einige gute Eigenschaften gefunden habe, die ich bislang als nicht nennenswert gesehen habe. Wenn es im Haus was zum Reparieren gab, so hast Du dies bestens gemacht. Beim Schlafengehen unserer Kinder bist Du oft an der Bettkante gesessen und hast mit ihnen gesprochen. Zu meiner Mutter warst Du oft nachsichtig, wenn sie sich aufgeregt hat. Bei wichtigen familiären Überlegungen und vor Ent-

scheidungen hast Du große Verantwortung übernommen.“

In der Folge sollen wir regelmäßig Gespräche führen, wobei auf das Ausredenlassen höchster Wert gelegt wird.

Auch die ausgesprochenen Worte sollen vom Anderen inhaltlich nicht kommentiert oder abgeschwächt werden.

Wichtig ist auch das Segnen, es ist ein Auftrag Gottes an uns. Weil Du ein Mensch mit einem stark ausgeformten liebenden Herzen bist, wirst Du immer wieder Menschen anziehen, die aufgrund ihres verwundeten Herzens und aufgrund eines leeren Lebestanks ihren Unmut, ihre Aggression, ihre Wut, ihre Frustration bei Dir abladen.

Dahinter steht ein Auftrag Gottes an uns, den Liebesmangel dieses Menschen mit Segnen zu begeben.

Folgende zwei Segensgebete – mehrfach angewandt und schon erfolgreich erprobt – schenken dem Betenden Befreiung von Angsten, Arger, Wut und Hass und motivieren, zu einem Neustart bei Konflikten:

„Allmächtiger Gott, ewig liebender Vater, ich danke Dir, dass ich Dir jetzt ... in Dein göttlich liebendes Vaterherz hinein legen darf, wo sie/er beständig und durchdringend Deine göttliche Vaterliebe zu spüren bekommt, und er bereit und frei wird, all jenen zu verzeihen, die sich an ihm mitschuldig gemacht haben. Amen.“

„Jesus, ich danke Dir, dass Du in ... wohnst, ihn heilst, versöhnst, mit Deiner Weisheit anfüllst und seine Berufung zum Erblühen bringst, Amen.“

Ermutigende Rückmeldungen:

– „Seit ich diese Gebete regelmäßig spreche, ist ein großer Friede in unsere Hausgemeinschaft eingekehrt.“

– „Wir haben mit diesen Segensgebeten vor wenigen Tagen begonnen. Jetzt haben wir mitgeteilt bekommen, dass der Streitstichtige für ein Gespräch bereit ist.“

Christoph Alton

Der Autor hat eine Broschüre KONFLIKTGESPRÄCHE OHNE VERLIERER verfasst. Sie kann unter folgender Adresse: christoph.alton@gmail.com und gegen einen freiwilligen Druckkostenbeitrag bestellt werden. Nähere Infos auch unter: www.konfliktgespraeche.OHNEverlierer.net

Ankündigungen

Tobias und Sarah

Ein Weg für Paare, die in Umbruchs- und Krisenzeiten Hilfe suchen, um neu zu vertrauen, sich gegenseitig zu vergeben und neu zu beginnen.

Zeit: 25. Juni ab 18 Uhr bis 30. Juni, 14 Uhr

Ort: Gemeinschaft der Seligpreisungen, Herz-Jesu-Kloster, Ostwall 5, D-47589 Üdem

Info&Anmeldung: Stefan & Elke Lebesmühlbacher Tel: +43 664 88593855, +43664 6101245, E-Mail: tobiasundsara@seligpreisungen.at

Pilgerreisen

Die Brüder Samariter FLUHM veranstalten mehrere Pilgerreisen: Nach **Tschenstochau** und **Krakau**, um die Schwarze Madonna, die heilige Sr. Faustyna und den Heiligen Johannes Paul II. zu besuchen.

Zeit: 9. bis 13. Juli

Nach **Uganda** zum Heiligtum der hl. Märtyrer Karl Lwanga & Gefährten in Kampala

Zeit: 22. bis 31. Juli

Zur Teilnahme am **Eucharistischen Weltkongress in Quito**, Kennenlernen von Ecuador und Santo Domingo

Zeit: 4. bis 20. September

Info: Br. Josef Failer, Tel: +43 (0)664 / 88 68 05 72, www.segenskreis.at (Pilgerfahrten)

Konferenz

„Im Anfang war das Wort...“ – ITI-Literaturtagung zum Thema Schöpfung, Werden und Geworden-sein. Die Tagung orientiert sich am Johannesprolog.

Zeit: 20. April ab 9 Uhr

Ort: Kath. Hochschule ITI, Schlossgasse 21, A-2521 Trumau

Info&Anmeldung: Dr. Christine Wiesmüller; Tel +43 (0)664 610 1124, c.wiesmueller@iti.ac.at

Film

„Die Kraft und Macht des Gebetes“ (über die wundersame Veränderung in schwierigen Lebenssituationen)

Zeit: 26. und 27. April (Wiederholung), 16 Uhr

Ort: Mariensaal, Schloss Hetzendorf, Hetzendorferstr. 79, 1120 Wien; Eintritt frei; www.schlosskirche.at

Dank der Handy-Kultur haben heute schon Kinder Zugang zum Internet. Und in diesem boomt das Angebot an pornographischem Material. Es hat verheerende Wirkungen auf die Konsumenten, junge und alte...

Man darf nicht alles essen, was man essen kann, nicht alles trinken, was flüssig ist, denn vieles ist uns nicht bekömmlich. Vieles kann uns krank machen oder sogar zum Tode führen. Wir dürfen auch nicht alles sehen, uns nicht alles anschauen, was es zu sehen gibt, denn vieles ist schädlich für unsere Seele und kann uns schwer schaden.

Bilder haben eine gewaltige Macht. Ich denke an jene Frau, die ihren tödlich verunglückten Mann unbedingt noch einmal sehen wollte, obwohl ihr Polizei und Betreuungsdienst dringend angeraten hatten, es nicht zu tun. Aber sie bestand darauf. Und als sie ihn sieht, bricht sie zusammen und ist für ihr ganzes Leben traumatisiert. Sie kann kaum mehr an ihren Mann denken, ohne dass dieser letzte visuelle Eindruck ihr quälend vor Augen steht. Sie würde es nie wieder tun. Bilder sind eindrücklich, sie prägen sich ein, oft ein ganzes Leben lang.

Bilder, die wir nicht sehen, die wir uns nicht anschauen sollten, sind jene Bilder, die heute wie eine reißende Flut die ganze Welt überschwemmen. Ich meine die Bilder in schlechten (unsittlichen) Filmen, die mittels der modernen Kommunikationstechnik in jedes Haus, ja, sogar in die Mönchszelle fluten, um das Herz des Menschen zu verunreinigen. Das Handy macht's möglich.

Selbst die Kinder sind vor dieser Flut nicht geschützt. Und das ist ein Schmerz, den selbst die Engel kaum ertragen. Die Versuchung, sich solche Filme anzuschauen, ist schrankenlos.

Der Mensch ist dieser Versuchung kaum gewachsen. Dabei ruft uns der Engel mit flammendem Eifer zu: „Tu das nicht! Wenn dir dein Auge Ärgernis gibt, dann reiße es aus! Es ist besser für dich, einäugig in das Leben zu kommen, als mit zwei Augen in das Feuer der Hölle geworfen zu werden ... Und jeder, der eine Frau ansieht, um sie zu begehren, hat in seinem Herzen

schon Ehebruch mit ihr begangen.“

Für Christen sind das absolut verbindliche Worte. Wer zu Christus gehören will, wer in seiner Gnade leben will, wer das Ewige in seinem Leben nicht verlieren will, der darf sich solche Filme nicht anschauen, denn



Schon Kinder haben via Handy Zugang zum Internet und damit zur Pornographie

sie bringen ihm den Tod. Sie verunreinigen die Seele, sie verunreinigen das göttliche Bild im Menschen, sie bringen das Licht der Liebe und der Ehrfurcht zum Erlöschen. Sie sind ein tödliches Gift für jede eheliche Beziehung.

Sie verfinstern das ganze Haus, in dem Menschen wohnen. Unreine Bilder sitzen fest

Menschen sind der Versuchung kaum gewachsen

und wollen nicht mehr hinaus, wenn sie einmal im Menschen sind. Solche Filme sind vielleicht die steilste, die schwierigste Rutschbahn in den Seelenzustand der Hölle.

Kürzlich erzählte mir ein Mitbruder, von dem ich weiß, dass er seine alten Tage fast nur noch betend und sühnend zubringt und vor allem viel für die Verstorbe-

nen betet, wie er einen Traum hatte, der ihn sehr beschäftigte. Er erzählte mir:

„Vor einigen Wochen ist ein Mann aus unserem Dorf gestorben, den ich gut kannte und der wegen seiner Gutmütigkeit bei den Leuten sehr beliebt war. Ich sprach die kirchlichen Totenge-

Wort zu mir sagt: Er hat sich im Leben schlechte Filme angeschaut! Ich wusste es einfach. Dann drangen Menschenstimmen an uns heran, aber ich konnte niemand sehen. Der Mann schaute mich wieder an und sagte zu mir: ‚Sie (die Leute) möchten, dass ich ihnen erscheine, dass ich mich ihnen zeige, aber soooo kann ich mich ihnen doch nicht zeigen...‘ Dann war er weg. Aber ich wusste genau, und es ist mir bis heute wie ins Gedächtnis eingeebrannt: schlechte Filme haben diesen armen Men-

Millionen schauen sich täglich schlechte Filme an

schen so erbärmlich zugerichtet! Ich denke seither viel an das Wort unseres lieben Herrn Jesus: ‚Wenn dich dein Auge zum Bösen verführt, dann reiße es aus, es ist besser, mit einem Auge ins Leben einzugehen als mit zwei Augen in die Hölle geworfen zu werden.‘ Und nun bete ich jeden Tag noch intensiver für diesen Mann, denn ich glaube und hoffe zu Gott, dass er nicht für ewig verloren sei.“

Seit mir dieser alte Priester diesen Traum erzählt hat, denke ich noch viel mehr als bisher an die Millionen, die sich täglich schlechte Filme ansehen, leider auch Christen. Sie alle sind in Gefahr, das ewige Leben zu verlieren. Denn sie leben nicht Gott zugewandt, sondern haben sich in den Machtbereich der Dämonen, der Hölle begeben. Sie schauen in die Hölle, wenn sie solche Filme sehen. Die christliche Verkündigung ist in dieser Hinsicht unmissverständlich. Im Epheserbrief 5,1-5 heisst es zum Beispiel, dass kein unzuchtiger und unreiner Mensch das Reich Gottes erben werde. Er wird nicht in den Himmel kommen.

Noch nie seit Menschengedenken hat eine solche Flut von schlechten Bildern die Welt überschwemmt wie heute. Wir Menschen können diese Flut nicht mehr eindämmen, sie ist zu mächtig geworden, sie ist über

alle Ufer getreten und hat alle Dämme eingerissen. Und bald ist kaum mehr einer da, der sich nicht an diese Flut gewöhnt hätte, der sich nicht damit abgefunden hätte. „Es ist nun einmal so... Kannst nichts machen... So schlimm kann es ja auch wieder nicht sein!“

Dass unsere Kinder und Jugendlichen von dieser Flut mitgerissen werden und viele, viele darin ertrinken – wen berührt das noch, wer nimmt es noch wahr? Doch ein furchtbares Wehe schwebt über dieser Flut und über den Menschen, die solches verursacht haben und solches mit Gleichgültigkeit geschehen lassen! „Es wäre besser für sie, dass man einen Mühlstein an ihren Hals hängte und sie ins Meer würfe, als dass eines dieser Kleinen zum Abfall geführt wird.“ (vgl Lk 17,1-2) Das sind Worte, die jener Gott gesprochen hat, von dem wir sagen, Er sei nichts als lauter Liebe und Barmherzigkeit!

Was heute jeder tun kann, was jeder, der zu Gott gehören will, jeder, der in den Himmel kom-

men will, tun muss, ist: sich dieser Flut verschließen. Sich abkapseln, so gut es geht. In die Arche fliehen, ins Herz unseres Erlösers sich einschließen. Und wer das Unglück hatte, solche Filme zu sehen oder sogar stüchtig danach geworden ist, dem kann man nicht eindringlich ge-

Menschn sind der Versuchung kaum gewachsen

nug raten, unverzüglich damit aufzuhören. Er soll beichten und Buße tun, solange noch Zeit ist, und in seinem persönlichen Umfeld dafür sorgen, dass Kinder geschützt werden.

Er soll umkehren und ein ernstes neues Leben anfangen. Die Hölle beginnt hier, in diesem Leben, wir bereiten sie selber vor. Aber auch der Himmel beginnt hier, wenn wir „dem Bösen und den Verlockungen des Bösen und dem Satan, dem Urheber des Bösen, widersagen“ (Taufversprechen) und uns nun festhalten, ja, festklammern an unserem Erlöser Jesus Christus und Ihn

bitten, uns alle Sünden zu vergeben und Seinen heiligen Geist zu schenken, in dem wir neue Menschen werden. Dann beginnt für uns ein neues Leben, ein reines, strahlendes, sinnerfülltes Leben und wir machen jene wunderbare Erfahrung, die vor uns ungezählte Sünder gemacht haben:

*Nichts ist schöner zu singen,
nichts angenehmer zu hören,
nichts freudenvoller zu bedenken
als Jesus, Gottes Sohn!*

*Süß ist das Gedenken an
Jesus,
er schenkt die wahren
Herzensfreuden,
aber über Honig und alles
geht seine süße Anwesenheit.*

*Jesus, du Hoffnung für die
Büßer,
wie treu bist du denen, die
nach dir verlangen,
wie göttig denen, die dich
suchen!*

*Doch was erst denen, die dich
finden!*

Hymnus Iesus dulcis memoria

Urs Keusch

Die Lehre der Kirche: eine Waffe gegen den Relativismus

Prominente, evangelische Anwältin wird katholisch

Ich bin jetzt zu Hause“, war ihre Twitter-Mitteilung nach dem offiziellen Übertritt zur Katholischen Kirche. Die 26jährige Aktivistin Eva Vlaardingerbroek aus den Niederlanden wurde durch ihre Unterstützung der Bauern gegen die von der Regierung favorisierten „Netto-Null-Politik“, die die Landwirte in wirtschaftliche Existenznöte trieb, bekannt.

Am St.-Georgs-Tag, dem 23. April 2023, trat die engagierte Frau gemeinsam mit ihrem Vater vom Protestantismus zum Katholizismus über. Gegenüber dem *National Catholic Register* begründete sie ihren Übertritt damit, dass ihr gerade während der Covid-19-Pandemie klageworden sei, dass die Welt sich in einem spirituellen Kampf befinde. Um dem Zeitgeist angepassten Relativismus Einhalt zu gebieten, gebe es eine Waffe: den ka-

tholischen Glauben.

Sowohl die politischen, als auch die sozialen „dunklen Zeiten“, eine Welt in der vieles auf den Kopf gestellt würde, in der



Eva Vlaardingerbroek

das Gute böse und das Böse gut genannt würde, seien offensichtlich. Dies sei das, was schon in Jesaja 5,20 beschrieben werde. Vlaardingerbroek ist dennoch hoffnungsfroh, meint sie doch: „das Gute wird gewinnen, weil Christus den Tod besiegt und uns befreit hat.“

Über die Internetplattform

youtube hatte sich die junge Christin über den katholischen Glauben informiert. Dabei ist sie auf die Vorträge des vom Calvinismus zum Katholizismus konvertierten Peter Kreefts gestoßen. Sein Beitrag über sieben Gründe, warum jeder Katholik werden sollte („Seven Reasons Why Everyone Should Become a Catholic“), gaben ihr nicht widerlegbare Argumente für den Übertritt.

Die Mutter der niederländischen Anwältin war bereits römisch-katholisch. An Weihnachten 2022 stand für sie ihre Konversion fest. Der Leiter des Personalordinariates „Unsere Liebe Frau von Walsingham“, Monsignore Keith Newton, leitete die feierliche Zeremonie. Papst Benedikt XVI. hatte dieses Ordinariat, für die Konvertiten aus der anglikanischen Kirche, eingerichtet.

Elmar Lübbers-Paal

Ankündigungen

Heilungsgebetstag

Heilungsgebetstag geleitet von P.Andreas Hasenburger CPPS: Impuls, Gebetszeiten, Anbetung und Lobpreis, persönlicher Gebetsdienst, Sakrament der Versöhnung, Heilige Messe, Familienstammbaum

Zeit: 20. April

Ort: Kolleg St.Josef, Gyllenstormstraße 8, A-5026 Salzburg

Anmeldung: Tel. +43 (0)662 623417-0

Männergebetsabend

Jeden 1. Mittwoch findet in Linz ein Abend mit Rosenkranz, Gesang, Gebet, Anbetung statt.

Zeit: 19 bis ca 20:30

Ort: Krypta der Karmelitenkirche, Landstraße 33

Effata Messe

Sie findet jeden letzten Donnerstag im Monat statt

Zeit: 18:30 Rosenkranz, 19 Uhr Hl. Messe und Anbetung bis etwa 21 Uhr

Ort: wie oben

Heilungsexerziten

„Gib mir Dein verwundetes Herz“ – Heilungsexerziten für Priester Diakone & Seminaristen, mit P. Dr. Willibrord Driever OSB und Dr. Anna Beraldi & Marianne-Hecke

Zeit: 25. (Abendessen) bis 28. August (Mittagessen)

Ort: Franziskus-Schwestern, Mutterhaus Krefeld e.V., Jungfernweg 1, D 47799 Krefeld

Anmeldung: franziskus-schwestern-krefeld@t-online.de

Tel.: +49 (0) 2151-9 12 70

Gebetsanliegen

Für **Elisabeth**, die mit Selbstmordgedanken zu kämpfen hat.

Für **Sandra**, die an einer schweren Depression leidet, und für ihre Familie.

Für **Manuela**, die am Karfreitag Geburtstag hat und gesundheitliche Probleme hat, um ein gesundes und glückliches neues Lebensjahr.

Französische Soldaten in die Ukraine?

Frankreichs Präsident Emmanuel Macron schließt den Einsatz von Bodentruppen in der Ukraine durch sein Land nicht aus. Nichts sei ausgeschlossen, um einen russischen Sieg in der Ukraine zu verhindern, sagte Macron nach Abschluss einer Ukraine-Hilfskonferenz am Abend in Paris. Bei dem Treffen von über 20 Staats- und Regierungschefs, darunter Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD), habe es zwar keine Einigkeit zum Einsatz von Bodentruppen gegeben, sagte Macron. „Aber in der Dynamik darf nichts ausgeschlossen werden. Wir werden alles tun, was nötig ist, damit Russland diesen Krieg nicht gewinnen kann.“

Tagesschau.de v. 27.2.24

Kanada würde Truppen entsenden

Der kanadische Verteidigungsminister Bill Blair schließt Soldaten seines Landes in der Ukraine nicht aus. In einem Interview mit dem "Toronto Star" sagte er, dass die Idee von Nato-Truppen beim jüngsten Gipfeltreffen der Nato in Paris erörtert worden sei. Der französische Präsident Emmanuel Macron hatte zuerst über Entsendung von Soldaten gesprochen. Für Kanada, so der Verteidigungsminister, käme ein begrenztes Kontingent in Frage. Bedingung sei allerdings, dass die Soldaten weit von der Front stationiert seien und nicht in Kämpfe verwickelt würden.

t-online v. 2.3.24

Und so schlittert Europa und die Welt langsam in einen neuen großen Krieg – wie im Ersten Weltkrieg, nur diesmal gibt es Atomwaffen. Und nirgends die Bereitschaft zu Friedensgesprächen.

Abtreibung als Recht in der Verfassung

Frankreich nimmt als weltweit erstes Land die „Freiheit zur Abtreibung“ in die Verfassung auf. Die Abgeordneten beider Kammern des Parlaments stimmten gestern im Schloss von Versailles mit 780 zu 72 Stimmen für die entsprechende Verfassungsänderung. Die Bekanntgabe des

Pressesplitter kommentiert

Ergebnisses wurde mit anhaltendem Beifall begrüßt. Auf dem Platz gegenüber dem Eiffelturm brach Jubel aus. Zahlreiche Menschen hatten die Debatte und Abstimmung auf einem Großbildschirm verfolgt. Premierminister Gabriel Attal sprach von einer „moralischen Schuld“ gegenüber allen Frauen, die gelitten hätten. „Uns verfolgen das Leiden und die Erinnerung an so viele und so viele Frauen, die jahrzehntelang darunter gelitten haben, nicht frei sein zu können“, sagte er. Er freute sich über den „erfolgreichen Abschluss eines langen Kampfes“, so Attal. „Frankreichs Stolz. Universelle Botschaft“, schrieb Frankreichs Präsident Emmanuel Macron auf X.

@ORF.at v. 4.3.24

Frankreich ist damit kein Rechtsstaat mehr. Kinder umzubringen, wird im dekadenten Europa unter besonderen Rechtsschutz gestellt. In den USA hingegen gibt es Anzeichen eines beginnenden Umdeutens:

Tiefgefrorene Embryos sind Kinder

Ein Urteil des Obersten Gerichtshofs des US-Bundesstaates Alabama sorgt für Wirbel: Den Richtern zufolge gelten in Fortpflanzungslaboratorien gelagerte eingefrorene Embryonen als Kinder – mit allen Rechten. Die Entscheidung, die im Februar erfolgte, hat in der Fruchtbarkeitsbranche bereits "Schockwellen" ausgelöst und Befürchtungen geschürt, dass die In-vitro-Fertilisation künftig in die in den USA hart geführte Abtreibungsdebatte hineingezogen werden könnte. Die New York Times berichtete bereits, dass eine Klinik an der Universität von Alabama die Befruchtung

von Eizellen in ihrem Labor eingestellt hat, weil sie eine mögliche strafrechtliche Verfolgung fürchtet.

In amerikanischen Kinderwunschzentren entstehen jedes Jahr Millionen von Embryonen wie am Fließband. Einige von ihnen werden tiefgekühlt und andere werden auch in der Forschung verwendet. Die meisten sind jedoch dafür bestimmt, in die Gebärmutter von Patientinnen eingepflanzt zu werden, damit diese schwanger werden können. Die Rechtsprechung in Alabama ist, so Beobachter, eindeutig religiös motiviert – die Entscheidung enthält zahlreiche Bibelzitate und sogar Verweise auf „Mord“, wenn es um das Thema Abtreibung geht. Was jedoch bislang nicht viel Beachtung gefunden hat, ist eine spezifische Argumentation des Gerichts, dass ein Embryo "unabhängig von seiner Lokalität" ein Kind ist – also egal ob im Körper der Mutter oder außerhalb. Dies könnte Auswirkungen auf künftige technische Verfahren haben, wie z. B. künstliche Gebärmutterapparaturen oder aus Stammzellen hergestellte synthetische Embryonen.

Heise online v. 27.2.24

Hilfe nach Einnahme der Abtreibungspille

Die Botschaft wird sich verbreiten, dass die medikamentöse Abtreibung durch das Schwangerschaftserhaltungshormon Progesteron gestoppt werden kann. Da wir uns bereits seit 2018 intensiv mit dieser Thematik befassen, haben wir mittlerweile viele Erkenntnisse gewinnen können. Hierzu haben wir alle Daten der vergangenen drei Jahre analysiert. Die erfreuliche Mitteilung ist: Von 101 Frauen, die die Abtreibungspille eingenommen haben und sich für die Einnahme von Progesteron entschieden haben, überlebten 48

Kinder (davon 1x Zwillinge). Ausnahmslos alle Kinder hatten keine auffälligen Komplikationen im Verlauf der Schwangerschaft oder der Geburt, die auf die Abtreibungspille oder das Progesteron zurückzuführen wären.

Aussendung von Plattform für das Leben Vorarlberg v. 28.2.24

Eine Information, die zum Weitersagen ist.

Strafe für Taxi, das für Christus wirbt

Ein Taxi-Fahrer in der deutschen Stadt Essen hat eine Verwaltungsstrafe dafür kassiert, dass er einen Sticker mit dem kurzen Bibelvers: „Jesus – Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“, auf der hinteren Scheibe aufgepickt hatte. Die Stadtverwaltung behauptet, der Bibelvers sei religiöse Werbung – für Taxis verboten – und strafte ihn ab.

Observatory for Christian Intolerance and Discrimination against Christians in Europe v. Februar 2024

Auf Straßenbahnen flattern Regenbogenfahnen, Symbole der LGBTQ-Bewegung, und Taxis, die für Christus werben, werden bestraft. Eine total ver-rückte Zeit.

Gefährdet Mary Poppins Kinder?

In Großbritannien wurde der Film „Mary Poppins“ neu eingestuft. Das „British Board of Film Classification“ (BBFC) bestimmte, der 60 Jahre alte Streifen dürfe von Kindern nur mehr unter elterlicher Aufsicht gesehen werden. Das meldete die „Daily Mail“.

Begründet wurde die Entscheidung damit, dass in dem Kinofilm eine „diskriminierende Sprache“ verwendet werde. Bislang war „Mary Poppins“ in der Kategorie „U“ eingestuft – „universal“, passend für Kinder ab etwa vier Jahren. Nun trägt der Film die Einstufung „PG“, also „parental guidance“ („elterliche Aufsicht“).

Konkret geht es unter anderem darum, dass die Europäer in der Kolonialzeit eine Gruppe nomadischer Hirten in Südafrika als „Hottentotten“ bezeichneten. Der Begriff kommt an zwei Stellen im Film vor. Eltern sollen –

so das BBFC – den Kindern diese Begriffe erklären.

Der Film spielt Anfang des 20. Jahrhunderts. Man habe den historischen Kontext berücksichtigt, verteidigt das BBFC die Neueinstufung. Der Begriff „Hottentotten“ werde jedoch im Film selber nicht kritisch reflektiert bzw. als diskriminierend verurteilt; deswegen sei eine Neueinstufung nötig.

Kath.net v. 5.3.24

Über solche unsinnige Nichtigkeiten zerbricht man sich den Kopf und übersieht, wieviel Unrecht (insbesondere den Christen, unseren Glaubensgeschwistern) angetan wird:

Leiden der Christen

Fast 30 Christen sind innerhalb weniger Tage bei Vorfällen in Burkina Faso, Haiti und Äthiopien getötet oder entführt worden. Wie das weltweite katholische Hilfswerk „Kirche in Not“ mit Berufung auf das Bistum Dori in Burkina Faso berichtet, starben allein dort bei einem Angriff auf einen katholischen Gottesdienst am vergangenen Sonntag 15 Menschen. Zwölf Opfer seien sofort tot gewesen, drei weitere Personen an ihren schweren Verletzungen gestorben. In einer ersten Stellungnahme bittet das Bistum Dori um das Gebet für die Opfer und ihre Familien. „Mögen unsere Bemühungen der Buße und des Gebets in dieser gesegneten Fastenzeit unserem Land, Burkina Faso, Frieden und Sicherheit bringen“, schreibt das Bistum.

Kirche in Not

Aussendung v 26.2.24

Zum Tod verurteilt

Die Drehtür des NHS Trusts im Vereinigten Königreich gegen Menschen, die als „lebensunfähige“ Fälle am Lebensende eingestuft werden, hört nie auf, sich zu drehen. So kommt Sudiksha heraus, der 19-Jährige, der am 16. September zum Sterben verurteilt wurde, und die kleine acht Monate alte Indi Gregory. Dies ist der Name des jüngsten Opfers, das in den Fängen eines Systems gefangen ist, das den Ärzten in 99,9 % der Fälle, die vor Gericht landen, den absoluten Sieg garantiert. Und obwohl jeder Fall einzigartig ist, ist das Ergebnis leider immer das-

selbe: Kranke Patienten kommen lebend ins Krankenhaus und verlassen es tot, meist durch Erstickung, durch den Willen der behandelnden Ärzte und mit Zustimmung der Gerichte. Montag, der 30. Oktober, ist heute der Termin für die „Hinrichtung“ von Indi Gregory mit der Entfernung des Beatmungsgeräts, das ihr das Atmen ermöglicht, es sei denn, das Nottingham Hospital akzeptiert den gestern Abend unterzeichneten Brief des Kinderkrankenhauses Bambin Gesù aus Rom, in dem der italienische Anwalt Simone Pillon anbietet, sich um Indi zu kümmern.

(...)„Ich habe vor Gericht die Hölle gesehen, deshalb habe ich meine Tochter taufen lassen,“ berichtet Dean Gregory der *Bussola*. (...) Heute, Montag, 6. No-

sind und das wir mit Charlie Gard, Alfie Evans, RS, Archie Battersbee und Sudiksha Thirumalesh erlebt haben. Die skandalöse Wiederholung so vieler Sterbefälle im Vereinigten Königreich „bringt Schande über unser Land“, sagt Gregory.

La Nuova Bussola Quotidiana v. 30.10.23 und 6.11.23

Unser Gesellschaftssystem maßt sich an, über Leben und Tod zu entscheiden.

Die Kirche hat stets Sklaverei verurteilt

Die Kirche war in ihren Äußerungen gegen den Sklavenhandel äußerst konsequent und denen der übrigen Welt weit voraus. Festgehalten sei, dass Sicut Dudum („Gegen die Versklavung Schwarzer Eingeborener

Lang bevor unsere Kirche ungläubliche Heilige wie Josephine Bakhita, die ehemals Sklaven waren, umfasste, gab es in ihr den heiligen Patrick (385-461), der selbst Sklave war, und Gregor den Großen (560-604), der persönlich Sklaven befreit hat. Weiters gab es außergewöhnliche Persönlichkeiten, die in ihrem Dienst gegen die Sklaverei kämpften. Kaum zu überbieten ist das Werk des heiligen Johannes von Matha (1160-1213), der den Orden der Trinitarier gegründet hat, um christliche Gefangene freizukaufen, oder andere ebenso engagierte Priester und Missionare und deren Orden, wie der heilige Peter Nolasco (1189-1256), der Freikäufer. Sie taten das vor 900 Jahren.

www.ncregister.com/commentaries/catholic-church-has-a-long-history-opposing-slavery

Es ist wichtig, das, in einer Zeit, in der die Kirche so oft am Pranger steht, in Erinnerung zu rufen. Das gilt auch für die folgende Meldung:

Hexenprozesse falsch dargestellt

Ein weiteres Kapitel der völligen Fehldarstellungen betrifft die sogenannten Hexenprozesse. Dieses Phänomen, das im Wesentlichen zwischen 1550 und 1650 im Heiligen Römischen Reich stattfand und dem etwa 50.000 Menschen - überwiegend Frauen - zum Opfer fielen, war nicht primär eine Angelegenheit der katholischen Kirche, sondern die Reformatoren erwiesen sich oft als eifrigere Betreiber. Die Gründe waren vielfältig - die kleine Eiszeit, Seuchen und Kriege stellten wohl die bedeutendsten dar, die Konfessionszugehörigkeit war jedenfalls nicht ausschlaggebend für die Intensität der Involvement in die Geschehnisse. Wie sehr Aufklärung zu diesem Thema nützt, zeigte sich jüngst durch eine vollkommen abwegige Äußerung des zweithöchsten Mitglieds der Bundesregierung, wonach die Hexenverbrennungen ein normaler Vorgang für die katholische Kirche gewesen wären.

Paul Mychalewicz ist Historiker und Anglist sowie Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Hochschule Wien.

Die Furche v. 31.8.23



Mary Poppins: In Großbritannien wegen „diskriminierender Sprache“ Kinder fragwürdig?

vember, um 14 Uhr (englische Zeit, 15 Uhr in Italien), läuft die gerichtliche Sperre ab, die die Ärzte daran gehindert hat, ihr die lebenswichtige Versorgung zu entziehen. Und es ist höchst unwahrscheinlich, dass die Berufung beim EGMR (Europäischer Gerichtshof für Menschenrechte) in letzter Minute den Lauf der Dinge ändern wird. Nachdem die Familie Gregory wochenlang vor Gericht gegen Ärzte und Anwälte gekämpft hatte, hat sie praktisch alle Möglichkeiten ausgeschöpft, um Indi vor dem Tod zu retten. Es ist das gleiche tragische Drehbuch, an das wir mittlerweile gewöhnt

auf den kanarischen Inseln“, (Anm) rund 400 Jahre früher veröffentlicht wurde als die Briten die Sklaverei verboten haben und rund 430 Jahren bevor die USA das Gleiche taten. Und neben den päpstlichen Bullen und Enzykliken gab es Konzilien, die sich gegen die Sklaverei wandten. Sie reichen zurück bis zum Konzil von Agde im Jahre 506. Dann das Wormser Konzil von 876 (das sich gegen die Ausbeutung weiblicher Sklaven wandte), das Konzil von Koblenz 922 (es erklärte, dass der Verkauf und die Versklavung von Christen dem Mord gleichzustellen sei) und andere...

Worte des Papstes

Die Masken ablegen

Wenn du Almosen gibst, wenn du betest, wenn du fastest, dann achte darauf, dass dies im Verborgenen geschieht; dein Vater sieht nämlich auch das Verborgene (vgl. Mt 6,4). Begib dich in die Verborgenheit: Das ist die Einladung, die Jesus zu Beginn der Fastenzeit an einen jeden von uns richtet.

Ins Verborgene einzutreten bedeutet, zum Herzen zurückzukehren, wie der Prophet Joël mahnt (vgl. Joël 2,12). Es ist eine Reise von außen nach innen, damit alles, was wir erleben, auch unsere Beziehung zu Gott, sich nicht auf Äußerlichkeiten reduziert, auf einen Rahmen ohne Bild, auf eine Hülle für die Seele, sondern von innen her entsteht und den Bewegungen des Herzens entspricht, das heißt, unseren Wünschen, unseren Gedanken, unseren Gefühlen, dem ursprünglichen Kern unserer Person.

Die Fastenzeit taucht uns also in ein Bad der Reinigung und Säuberung: Sie will uns helfen, jede „Schminke“ zu entfernen, alles, was wir auftragen, um angemessen zu erscheinen und besser als wir sind. Zum Herzen zurückzukehren bedeutet, zu unserem wahren Ich zurückzukehren und es, so wie es ist, nackt und bloß, vor Gott zu stellen. Es bedeutet, in unser Inneres zu schauen und uns bewusst zu werden, wer wir wirklich sind, indem wir die Masken abnehmen, die wir oft tragen, das Tempo un-

serer Hektik verlangsamen, das Leben annehmen und die Wahrheit über uns selbst. Das Leben ist kein Schauspiel, und die Fastenzeit lädt uns ein, von der Bühne der Verstellung herabzusteigen, um zu unserem Herzen zurückzukehren, zur Wahrheit dessen, was wir sind. (...)

Deshalb erhalten wir heute Abend im Geist des Gebets und der Demut das Aschenkreuz auf die Stirn. Es ist eine Geste, die uns



zum Wesentlichen unseres Selbst zurückbringen will: Wir sind Staub, unser Leben ist wie ein Hauch (vgl. Ps 39,6; 144,4), aber der Herr – Er und nur Er, kein anderer – lässt nicht zu, dass es verschwindet; Er sammelt und formt den Staub, der wir sind, damit Er nicht von den ungestümen Winden des Lebens zerstreut wird und sich nicht im Abgrund des Todes verliert.

Die Asche auf unseren Häuptern lädt uns ein, das Verborgene im Leben wiederzuentdecken. Sie sagt uns: Solange du weiterhin eine Rüstung trägst, die dein Herz verhüllt, solange du dich mit der Maske des Scheins tarnst und du ein künstliches Licht ausstrahlst,

um unbesiegbar zu erscheinen, wirst du leer und unfruchtbar bleiben. Wenn du hingegen den Mut hast, deinen Kopf zu beugen und in dein Inneres zu schauen, dann wirst du die Gegenwart eines Gottes entdecken können, der dich liebt und dich seit jeher liebt; dann wird die Rüstung, die du dir angelegt hast, endlich zerbrechen und du wirst dich von einer ewigen Liebe geliebt fühlen können.

Schwester, Bruder, ich, du, ein jeder von uns, wir sind mit ewiger Liebe geliebt. Wir sind Asche, über die Gott seinen Lebensatem gehaucht hat, wir sind Erde, die er mit seinen Händen geformt hat, wir sind Staub, aus dem wir auferstehen werden zu einem Leben ohne Ende, das schon immer für uns vorbereitet war.

Und wenn in der Asche, die wir sind, das Feuer der Liebe Gottes brennt, dann entdecken wir, dass wir von dieser Liebe durchdrungen sind und dass wir zur Liebe berufen sind: die Geschwister zu lieben, die uns umgeben, achtsam gegenüber anderen zu sein, Mitgefühl zu zeigen, Barmherzigkeit zu üben, das, was wir sind und was wir haben, mit denjenigen zu teilen, die bedürftig sind. Daher können Almosen, Gebet und Fasten nicht auf äußere Verhaltensweisen verkürzt werden, sondern sie sind Wege, die uns zum Herzen zurückführen, zum Wesentlichen des christlichen Lebens. Sie lassen uns entdecken, dass wir Asche sind, die von Gott geliebt ist, und sie befähigen uns, dieselbe Liebe über die „Asche“ so vieler alltäglicher Situationen zu streuen, damit in ihnen Hoffnung, Vertrauen und Freude wiederaufleben.

Predigt am 24. Februar 2024

Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

26. – 31. März

„Durch seine Wunden sind wir geheilt“ Schweige-Exerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz

22. – 28. April

„Eure Trauer wird sich in Freude verwandeln“ Schweige-Exerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz

9. -12. Mai

Familie, die Quelle des Lebens und des Segens: Einkehrtage im Schweigen mit Mijo Barada

Info+Anmeldung: Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyersonntagberg.at

Exerzitien

„Christsein definiert sich von Ostern her“: Exerzitien im Schweigen mit Pfarrer Frank Cöppicus-Röttger

Zeit: 22. (ab 17 Uhr) bis 26. April (nach dem Mittagessen)

Ort: Kolleg St. Josef, Gyllenstormstr. 8, 5026 Salzburg

Anmeldung: Tel. +43 (0)662 623417-0,

kolleg-st.josef@cpps.at

Wallfahrt

Wallfahrt nach Medjugorje mit Dr. Anton Gölles und Andreas Elsneg

Zeit: 15 bis 19. April

Abfahrt: Ab Riegersburg, Zusteigen: Gleisdorf, Graz, Wildon, Lebring, Leibnitz

Anmeldung: Andreas Elsneg, Tel: 0664 5793 415, Mail: a.elsneg@gmx.net

Weitere Ankündigungen S. 11, 23, 25.

Zu guter Letzt

Ein Mann bestellt schon den 10. Kaffee. Fragt der Kellner: „Haben sie nie Einschlaf-Probleme bei so viel Kaffeeconsum?“ Darauf der Mann: „Ach, mit dem Einschlafen ist das meist so: Ich zähle bis drei, und dann schlaf ich meistens.“ Kellner: „Sie zählen bis drei?“ „Naja ... manchmal auch bis halb vier.“

Medjugorje

Liebe Kinder!

Betet und erneuert euer Herz, damit das Gute, das ihr gesät habt, die Frucht der Freude und der Einheit mit Gott hervorbringt. Das Unkraut hat viele Herzen erfasst und sie sind unfruchtbar geworden, deshalb seid, liebe Kinder, ihr das Licht, die Liebe und meine ausgestreckten Hände in dieser Welt, die sich nach Gott sehnt, der die Liebe ist. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!

Medjugorje, am 25. Februar 2024

Vision 2000

Herausgeber und Verleger:
Verein VISION 2000,
Hohe Wandstr. 28/6,
A-2344 Maria Enzersdorf
Tel/Fax: +43 1 5869411
E-Mail: vision2000@aon.at
Internet: www.vision2000.at

Redaktion:

Alexa und Dr. Christof Gaspari,
Joseph Doblhoff
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Liebenprint, A-7035 Steinbrunn

Bildnachweis: APA (5), Jungentreffen (3), ICF (1), Archiv, privat

Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht.

Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.